

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 52 [i.e. 50] (1968)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

Pfingsten im Brauchtum

Goethe nennt Pfingsten das «liebliche Fest»; wohl zu recht, wird es doch mitten in der lieblichen Frühlings- und Vorsommerszeit gefeiert. Das Pfingstbrauchtum ist recht mannigfaltig und reicht mit seinen tiefen Wurzeln in vorchristliche Zeiten zurück. So war bei den Juden bereits ein Erntedankfest, was wir heute Pfingsten nennen.

Im Vordergrund stehen Bräuche, denen alter Fruchtbarkeitszauber zugrunde liegt. Die Dorfjugend führt einen mit Laub, Moos und Feldblumen geschmückten Burschen im Dorf herum, der in dieser Vermummung einen Vegetationsdämon symbolisiert. Er darf alle, deren er habhaft werden kann, mit Wasser bespritzen; dafür wird er dann selber zum Schluss in einen Brunnen oder Bach getaucht. Im Fricktal heisst dieser wandelnde Laubbaum «Pfingshutte», in Baselland «Pfingstblüteri», in Deutschland etwa «Pfingstkalb», «Pfingstquack», «Pfingstlummel» usw. Da und dort geht die Jugend auch in die Häuser und heischt Gaben.

«Pfingstlummel» wird aber auch etwa der am Pfingstmorgen unter allerlei Scherzen zuletzt aus dem Bette Geholte genannt. In Bayern bedeutet «Pfingstlummel» eine Strohpuppe, die missliebigen Mädchen vors Fenster gehängt wird. In der Ostschweiz wird diesen Mädchen ein «Pfingstmannli» ans Haus gemalt.

Lärmzauber wird geübt mit Peitschenknallen, das an Pfingsten in gewissen Gegenden der Schweiz noch üblich ist. Damit sollen böse Geister vertrieben oder ferngehalten werden. In Bayern schiesst man am Pfingstmorgen mit Büchsen über die Aecker; die Schüsse sollen einen Unhold, der den Früchten schaden will und besonders gern an Pfingsten erscheint, den Garas machen.

Vielorts besteht noch der Brauch (was früher allgemein Mode war), am Pfingstmorgen eine Anhöhe zu besteigen, um die aufgehende Sonne oder den Lenz zu begrüssen. In Niederösterreich z. B. unternimmt man die Wanderung, um den Heiligen Geist anzurufen. Andererseits finden auch eigentliche Flurumgänge und Bittprozessionen statt.

Was den Heiligen Geist anbetrifft, so ist er natürlich das zentrale Symbol im christlichen Brauchtum. Zur sinnbildlichen Darstellung liess und lässt man im katholischen Pfingstgottesdienst eine lebende oder hölzerne Taube vom Kirchenpfandofen herunterschweben. (Bei den lebenden Tauben gab es allerdings oft Schwierigkeiten indem sie dem Sigristen vorzeitig entwichen.)

Ein halbes Jahrhundert im Dienste des Volkes

1918 war ein schweres Jahr. Blütige Kämpfe und Hungersnöte beendigten im Ausland den Ersten Weltkrieg. Die Grippeepidemie wütete. Teuerung und soziale Spannungen trieben die Schweiz dem Generalstreik entgegen. Kantonale Regierungen forderten die Industrie auf, durch Schaffung von Kantinen die Ernährung der Arbeiter sicherzustellen, damit nicht Hunger die Unzufriedenheit mehrte.

Doch wie? Für die meisten Fabriken bedeutete die Führung von Verpflegungsbetrieben Neuland. Einige Arbeitgeber wandten sich an Else Spiller, die spätere Frau Dr. h. c. Elise Züblin-Spiller, um Rat, an diese erste Soldatenmutter unseres Landes, die mit klugem Sinn für das Notwendige und Mögliche weitblickend und praktisch die ersten Soldatenstuben ins Leben gerufen hatte. Frauenherzen und Frauenhände hatten während den Grenzbesetzungsjahren die Entstehung eines dichten Netzes von Soldatenstuben ermöglicht und damit dem im Militärdienst Stehenden zu gesunder, billiger Kost in heimeligen Stuben verholfen. Frauen mit reichen Erfahrungen sollten jetzt das Werk ins zivile Leben der Nachkriegszeit hinüberretten und es, auf altbewährten Grundsätzen weiterbauend und fortentwickelnd, den veränderten Verhältnissen anpassen.

Vor fünfzig Jahren, im Jahre 1918, eröffneten Adolf Bühler und Else Spiller die erste vom SV im Auftrag eines Unternehmens selbständig geführte Arbeiterstube unseres Landes in der Maschinenfabrik der Gebrüder Bühler in Uzwil. Ende 1918 führte der Volksdienst bereits 14 und ein Jahr darauf schon 29 zivile Wohlfahrtsbetriebe.

Auf Sizilien liess man Rosen von der Kirchendecke herabfallen, die dann als Zaubermittel gegen Feuer, Motten und Holzwürmer nach Hause genommen wurden. In Augsburg liess man sogar Zucker- und Backwerk «regnen».

In kirchlicher Hinsicht ist noch zu erwähnen, dass Pfingsten seit dem zweiten Jahrhundert allgemeiner Tauftag ist. Am Vorabend wird die Weihe des Taufwassers vorgenommen, von dem die Familien ein Quantum ins Haus schaffen. In der griechischen Kirche wird am Vorabend an einem Totenfest der abgechiedenen Seelen gedacht, ihnen Brot geweiht und den Grübern ein Besuch gemacht.

Da um die Pfingstzeit meistens der erste Austrieb des Viehs stattfindet, ist Pfingsten im profanen Brauchtum vor allem zu einem Hirtenfest geworden. Das Vieh wird vielfach mit Blumen und Bändern geschmückt, und die Hirten veranstalten am Pfingstmontag Wettläufe zu Fuss oder zu Pferd, wobei der Sieger den stolzen Titel «Pfingstkönig» und einen Kranz oder andere Preise erhält. Der Pferdejunge, der zuletzt ausreitet, wird mit «Pfingstlummel» abgespiessen und einengorts auch ins Wasser geworfen. Die Kühe wurden ehemals mit einer Birkenrute gezwickt, um sie und ihre Milch vor Behexung zu bewahren.

An Pfingsten gilt das Wasser als heil- und zauberkräftig. In Deutschland besuchen die Leute mit Vorliebe einen Quellbrunnen und trinken daraus. Auch das Waschen in einem Bach soll gut sein. Brunnen und Quellen werden oft bekränzt und umtanzt. Französische Mädchen benützen Quellen für ein Liebesorakel. Der Pfingsttau soll Sommersprossen entfernen, aber auch Mensch und Vieh vor den Hexen schützen. Regen an Pfingsten gilt meistens als schlechtes Vorzeichen für die kommende Ernte, und man sagt ihm auch nach, dass er gerne noch 40 Tage andauere.

Schliesslich wäre noch etwas von der paonia officinalis oder der sogenannten Pfingstrose zu sagen, die um die Pfingstzeit ihre volle Blütenpracht entfaltet. Ihre Wertschätzung geht auf antiken Aberglauben zurück. Die Samenkerne der Blume spielten in der Volksmedizin eine grosse Rolle. Man brauchte sie gegen Alptrüben und andere «dämonische» Krankheiten. Zahnenden Kindern legte man ein Halsband aus Samenkernen um, wovon man ein leichteres Durchbrechen der Zähne erhoffte. Und dass sie ein Spezifikum gegen die Epilepsie seien, darauf schwor sowohl der römische Arzt Galenus als auch der mittelalterliche Albertus Magnus. W.B.

Der Brückenschlag gelang

Wie der Schweizer Verband Soldatenwohl vielfach die Brücke vom Offizier zur Mannschaft gebildet hatte, wollte dessen Ende 1917 neugeschaffene Abteilung «Arbeiterwohl», Gegensätze ausgleichend, Brücken vom Arbeitgeber zum Arbeiter schlagen. Und wie das Soldatenwohl, ausserhalb der Militärorganisation stehend, Gegensätze ausgleichend für die militärische Landesverteidigung wirkte, stellte sich, in der Führung der Betriebe unabhängig vom Unternehmer, das Arbeiterwohl in den Dienst des wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts in unserem Lande. Es befreite den Fabrikanten von Verpflegungsaufgaben, die rationell zu erfüllen er meist kaum in der Lage war, und verhalf dem Arbeitnehmer zu schmackhafter, preisgünstiger Ernährung. Der Unternehmer stellte die erforderlichen Räume und Einrichtungen zur Verfügung, deckte Defizite und verwendete allfällige Gewinne im jeweiligen Verpflegungsbetrieb wieder.

Die Grundsätze Gemeinnützigkeit, Neutralität, Alkoholfreiheit

Wie einst in den Soldatenstuben wurde nun auch in den Verpflegungstätten für Fabrikarbeiter, in der Folge für Eisenbahner und Postangestellte, in Volkshäusern, Arbeitslagern, Wohlfahrts- und Volkshäusern, in Ferienheimen, Restaurants und Hotels, in Studentenheimen und Heilstätten auf den drei Fundamenten weitergebaut, auf denen das Werk von Anfang an ruhte: auf dem Grundsatz der Gemeinnützigkeit, der politischen und konfessionellen Neutralität und der Alkoholfreiheit. Ausgehend davon, dass der

Alkoholierte im allgemeinen weniger sorgfältig und weniger sicher als der Nüchterne arbeitet, und dass der Alkoholenuss die Unfallsdisposition erhöht und die Heilungsdauer von Verunfallten und Erkrankten verlängert und ihre Leistungsfähigkeit vermindert, wurde an der alkoholfreien Verpflegung, als im Interesse des Gastes wie des Unternehmens, schliesslich des ganzen Volkes liegend, festgehalten.

Nach dem Gesetz, womit es angetreten, ist das Werk alsobald und fort und fort gediehen. Es zählt heute rund 2600 Angestellte, die 208 zivile Betriebe und 18 Soldatenstuben betreiben und im Auftrag von 90 Firmen 18 Beratungs- und Fürsorgestellen unterhalten.

Fanden sich bei der Eröffnung der ersten Arbeiterstube in Uzwil vor fünfzig Jahren 150 Arbeiter zu einem aus Suppe, Bratwurst, Hörnli und Apfelsmus bestehenden Mahl ein, kommen heute täglich viele Tausende als Gäste in die Betriebe des Schweizer Verband Volksdienst, dem grössten Wirtschaftsunternehmen des Gastgewerbes in der Schweiz. dfh

Aller Dinge Mass ist der Mensch

Dem gedruckt vorliegenden Jahresbericht der Sektion Zürich des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins kann entnommen werden, dass die Vorstands- und Kommissionsmitglieder die Verantwortung für eine Reihe sozialer Institutionen tragen. Die Haushaltungsschule am Zellweg, sieben Kinderkrippen, ein Wohnheim für alleinstehende Frauen und ein Altersheim für Hausangestellte, alles Gründungen des Frauenvereins, bereiten den ehrenamtlich arbeitenden Frauen manches Kopfzerbrechen, aber auch viel Freude. Die Vereinspräsidentin, Frau E. Grossmann-Kull, wies an der 83. Jahresversammlung im Kirchgemeinhaus Hottingen darauf hin, dass es auch heute noch viele ungelöste gemeinnützige Aufgaben gibt. Von den rund 3000 schweizerischen Gemeinden haben beispielsweise nur ungefähr die Hälfte eine Mütterberatungsstelle. Gemeinsames Tun ist wirksam, aber auch eine einzelne Frau kann viel leisten. Ein Stein, der ins Wasser fällt, zieht seine Kreise!

Die Vereinigungen mit Rücktritten und Neuwahlen konnten diskussionslos durchgeführt werden. Das Thema des abschliessenden Referates

«Die Stellung der Frau im kommunistischen Staat» zeigte, dass die «gemeinnützigen Frauen» von heute sich um ein weites Blickfeld bemühen. Die interessanten Ausführungen von Frau E. Kopp-Iklé (Zurikon), Mitarbeiterin des SAD (Schweizerischer Aufklärungsdienst), dürften die eine oder andere Zuhörerin nachdenklich gestimmt haben. Ausgehend von der erschütternden Tatsache, dass eine Mutter, die Tochter Stalins, ihre Heimat unter Zurücklassung ihrer Kinder verlassen hat, zitierte die Referentin eine Aussage Swetlanas: «Ich bin hierher gekommen, um die persönlichen Ausdrucksmittel zu finden, die mir in der Sowjetunion so lange versagt blieben.» Heimat ist dort, wo man sich frei fühlt. In fünfzig Jahren ist es der Sowjetregierung nicht gelungen, sich die Gedanken der Menschen zu unterwerfen. Der freiheitliche Staat sichert dem Einzelnen im Rahmen seiner Ordnung die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit. Der Staat ist der Diener des Menschen. Der kommunistische Staat jedoch ist nicht Diener des einzelnen Menschen, sondern der Partei. Ihr Ziel ist die Errichtung der kommunistischen Welt Herrschaft. Um ihre Ideologie weltweit durchzusetzen, benötigt die Partei alle Staatsbürger, auch die Frauen. Der Staatsbürger wird die volle Gleichberechtigung zugestanden. Doch diese Gleichberechtigung ist Illusion. Recht gibt es nur dann, wenn dem Rechtsuchenden unabhängige Gerichte zur Verfügung stehen. Eine wirkliche Mitsprachemöglichkeit gibt es weder für Männer noch für Frauen. Die Frauen sind somit politisch gleich unberechtigt wie die Männer. In Beruf und Arbeit stehen der Sowjetbürgerin indessen alle Wege offen. Für gleiche Arbeit wird gleicher Lohn geboten, und doch ist der grösste Teil der Frauen in die untersten Lohnkategorien eingeteilt. Bei Schwerarbeit, als Arbeiterin in einer Kohlengrube, ist es einer Frau physisch ganz einfach nicht möglich, die gleiche Arbeit zu leisten wie ein Mann; sie rutscht automatisch in eine tiefere Lohnkategorie. Auch in Liebe, Ehe und Familie wird der russischen Frau eine schwere Last aufgebürdet. Die Frauen sind ohne Rücksicht auf ihre familiären Verhältnisse in einem Beruf tätig, und dieser Beruf muss auch dann ausgeübt werden, wenn kleine Kinder für eine gute Entwicklung der vollen Zuwendung der Mutter bedürfen. Lange Zeit waren Ehe und Familie völlig abgewertet und nur die erschreckende Zunahme der Jugendverwahrlosung und das Absinken der Geburtenzahlen konnten das Regime zur Besinnung bringen.

Es besteht kein Zweifel, das Leben ist für die Frau im kommunistischen Staat um vieles härter als im Westen. Eines ist tröstlich: Der Mensch lässt sich nur bis zu einem gewissen Grad manipulieren, auch im totalitären Staat, dem die Erkenntnis, dass der Mensch das Mass der Dinge ist, verlorenging. jcw

Frauen setzen sich für die Demokratie ein

Mit ihren staatsbürgerlichen Informationskursen fördert die Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» die politische Meinungsbildung in den Reihen der Schweizerinnen und bestärkt sie in ihrer demokratischen Haltung. In dankbarem und ehrendem Gedenken an die Mitbegründerin und geistige Baumeisterin von «Frau und Demokratie», Dr. Ida Somazzi, ist 1964 — ein Jahr nach dem Hinschied der namhaften Pädagogin — eine Stiftung errichtet worden. Mit deren Hilfe können Originalarbeiten gefördert und ausgezeichnet werden, die in weitem Sinne der Sache der Demokratie und der Humanität dienen, den grossen Zwecken, für die Ida Somazzi gelebt und gewirkt hat. Das Vermögen der Stiftung ist heute auf über 100 000 Franken angewachsen.

Ida-Somazzi-Preis für Dr. Verena Marty

Nachdem im Herbst 1966 erstmals eine Arbeit — Dr. iur. Alice Meyers zeitgeschichtliches Werk «Anpassung oder Widerstand?» — durch die Stiftung prämiert worden war, hat man an der in Olten abgehaltenen 14. Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft zum zweitenmal eine Leistung mit dem Ida-Somazzi-Preis ausgezeichnet. Er ist der jungen Zürcher Juristin Dr. Verena Marty in Würdigung ihrer Dissertation zuerkannt worden. Mit grosser Klarheit werde in dieser Doktorarbeit das Thema «Die politische Gleichberechtigung von Mann und Frau nach deutschem und schweizerischem Recht» wissenschaftlich abgehandelt, sagt die Laudatio; dabei trete auch die ideale Grundlage der Forderung des Erwachsenenstimmrechts hervor, wozuland in der Anerkennung der menschlichen Freiheit und Würde. «Der Stiftungsrat begrüsst es, so heisst es zum Schluss, «im Jahr der Menschenrechte» eine Arbeit auszuzeichnen, die im Sinne eines von Dr. Ida Somazzi kämpferisch angestrebten Lebensziels verfasst worden ist.» Im Beisein von Mitgliedern des Stiftungsrates überreichte dessen initiativ Präsidentin, Dr. iur. Marta Daeniker (Bern), den Ida-Somazzi-Preis in der Höhe von 1000 Franken; ein lenzlicher Blumenstrauß begleitete ihn.

Verena Marty — die neue Vorsteherin der Abteilung Frauenberufe der Gewerbeschule Zürich — dankte mit sympathischen Worten für die Ehrung, die sie erfreut und überrascht hat und zugleich als eine Verpflichtung aufzufassen ist. Sie möchte namentlich den Staatsrechtler Prof. W. Kägi, bei dem sie dokortiert hat, in die Ehrung einbezogen wissen; sie ist dem verehrten Lehrer für ihr zuteil gewordene Ermunterung und seine stete Bereitschaft zu klärendem Gespräch zu grossem Dank verpflichtet. Die Rednerin verwies auf die Notwendigkeit staatsbürgerlicher Erziehung der Erwachsenen wie der Jugend. Aufgabe und Ziel ist dabei nicht in erster Linie im Vermitteln staatsrechtlicher Kenntnisse zu sehen, sondern im Wecken des Sinnes für unsere Demokratie. Neben der Vorbereitung der jungen Frauen auf ihre Pflichten als Glieder der staatlichen Gemeinschaft stellt sich — in Anbetracht des «notleidenden Männerstimmrechts» — die staatsbürgerliche Erziehung des Mannes als dringliche Aufgabe.

Abgewertete Volksoveränität

Auf den festlichen Akt folgte ein Vortrag von Dr. Karl Meyer, Professor an der Kantonsschule Olten. «Die demokratischen Grundeinrichtungen der Schweiz in Verfassung und Wirklichkeit lautete das Thema, mit dem sich der Redner eingehend und kritisch auseinandersetzte. Zwischen Bundesverfassung und staatlicher Realität hat sich in den letzten Jahrzehnten eine Kluft aufgetan. Der Redner verwies einerseits auf die bedrohliche Macht, welche die Wirtschaftsverbände heute in unserem Staatswesen darstellen. In den Führungsgremien der Parteien und Verbände fallen die meisten der landeswichtigen Entscheide. Zudem vollzieht sich die Willensbildung im Staat nicht mehr von unten nach oben, sondern «von oben nach unten», womit der demokratische Grundsatz der Volksoveränität durchbrochen wird. Die Verbände haben zwar alle staatlichen Behörden unterwandert und durchdrungen. Eine sehr positive Keimzelle dieser Tatsache sieht der Redner indessen darin, dass die Verbände auf Grund ihrer Macht als einzige «der vielleicht noch gefährlicheren Staatsallmacht Einhalt gebieten können».

Laut Beschluss der Versammlung wird «Frau und Demokratie» an die Druckkosten der «Bibliographie zur Geschichte der Schweizer Frau im 19. und 20. Jahrhundert» von Dr. Verena Bodmer-Gessner einen Beitrag von 250 Franken leisten. Dr. Maria Felchlin (Olten), die in beschwerlicher Art die Jahresversammlung leitete und einen gehaltvollen Rechenschaftsbericht vorlegte, teilte mit, dass der nächste staatsbürgerliche Informationskurs der Arbeitsgemeinschaft am 12. und 13. Oktober auf Gurtenkum stattfinden wird; er soll sich thematisch auf das «Jahr der Menschenrechte» beziehen. Gerda Stocker-Meyer

Die Warendecklaration ist ein «altes» Postulat unserer noch relativ jungen Konsumentenorganisationen. Der «Verbesserung der Produktinformation seitens des Anbieters» war auch im Bericht der Studienkommission für Konsumentenfragen, der sich seinerzeit mit den verschiedenen Aspekten der Konsumenteninformation auseinandersetzt, ein ausführliches Kapitel gewidmet worden.

Warendecklaration umfasst denn auch alles, was mit der Aussage über die Zusammensetzung, die Haltbarkeit und die Anwendung eines Produktes zusammenhängt. Den neuesten Schritt dazu unternehmen die Suppenfabrikanten, die nun daran sind, nach und nach allen ihren Packungen Angaben über die dem Konsumenten dienlichen Details der Produktzusammensetzung beizufügen. Vor einem halben Jahr begann die Migros mit der Einführung der Datierung für Fischwaren. Sie ist damit neue Wege gegangen, da sie weder das Herstellungs-, das Verpackungs- noch das Haltbarkeitsdatum aufdruckt, sondern den Termin, bis zu welchem die Ware verkauft werden muss. Uns scheint diese Methode durchaus sinnvoll. In Konsumentenkreisen wurden allerdings zunächst gewisse Zweifel angemeldet, ob dieses System das Maximum dessen sei, was uns geboten werden könne. Dazu ist zu sagen, dass es auch auf dem Gebiet der Warendecklaration die Ideallösung kaum gibt. Ob das Herstellungs-, Verpackungs-, Verkaufs- oder Verbrauchsdatum aufgedruckt wird, immer werden noch irgendwelche Wünsche offen bleiben. Der Sinn der Warendecklaration ist ja auch nicht, dem Konsumenten jegliche Denkarbeit abzunehmen, sondern sie soll es uns ermöglichen, auf Grund der normalerweise voraussetzbaren Warenkenntnis unseren Kaufentscheid zu treffen. Wenn die Migros nun in Aussicht stellt, sie werden, soweit es der Platz auf den Packungen noch zulässt, sukzessive auch noch vermerken, wie lange ein Produkt nach dem Verkaufsdatum frisch bleibe, dann scheint uns die Ideallösung für dieses Gebiet nahezu in Sicht, und wir könnten uns glücklich schätzen, wenn das Beispiel Schule machte.

In diesem Zusammenhang reizt es einen, sich zu überlegen, was auf dem Gebiet der Warendecklaration in unserem Lande in den letzten Jahren überhaupt erreicht wurde und was nicht.

Die Waschmittel, deren Zusammensetzung nach wie vor für den Konsumenten ein Geheimnis bleibt, tragen heute wenigstens zum grössten Teil ausser dem SIH-Zeichen noch den Gewässerschutz-Attest, der besagt, dass das betreffende Waschmittel in den Kläranlagen abgebaut werden kann. Viele — leider noch lange nicht alle — Textilien tragen die Pflegeanleitung, die vor allem für Waren aus synthetischen Fasern wichtig ist. Bei Damenblusen lässt diese Kennzeichnung noch zu wünschen übrig.

Das Woll-Siegel, welches für reine Schurwolle steht, setzt sich langsam durch, aber immer noch werden Mischgewebe, die bis zu 40 Prozent Zellwolle enthalten, gelegentlich als Wollstoffe bezeichnet, und damit wird der Konsument getäuscht. Der Verein Schweizerischer Wollindustrieller stellt zum Problem Textilkennzeichnung in seinem Jahresbericht pro 1967 mit Bedauern fest, dass es noch weitgehend am guten Willen der schweizerischen

Die Suppenindustrie verbessert die Konsumenten-Information

Ein Teil der Konsumenten und verschiedene Organisationen wünschen schon seit längerer Zeit von der Industrie vermehrte orientierende Angaben auf den Packungen.

Der Verband Schweizerischer Suppenfabrikanten mit Sitz in Bern hat beschlossen, diesem Wunsch Rechnung zu tragen und in Zukunft auf den Packungen der wichtigsten Produkte-Gruppen Angaben über die Zusammensetzung, soweit diese die Konsumenten interessieren kann, aufzudrucken. Im Hinblick auf die Mehrsprachigkeit unseres Landes und auf die Tatsache, dass zum Teil die gleichen Packungen sowohl in der Schweiz als auch für den Export Verwendung finden, kommen jedoch nur verhältnismässig kurze Texte in Frage. Als Beispiel sei angeführt, dass in Zukunft auf Beutelsuppen folgende zusätzliche Angaben aufgedruckt werden:

Erbs mit Schinken

Erbsmehl
geräucherter Schinken
Gemüse
Fette
Speisewürze
Glutamat, Kochsalz und
Gewürze

Spargel

Spargeln
Weizenmehl
Pflanzenfett
Glutamat, Kochsalz und
Gewürze

Weil die schweizerischen Suppenfabrikanten zuerst die zum Teil beträchtlichen Vorräte an Packungen in der bisherigen Gestaltung aufbrauchen müssen, werden die beschlossenen Neuerungen nur allmählich auf dem Markt in Erscheinung treten.

Die schweizerische Suppenindustrie hofft, mit diesen zusätzlichen Angaben auf den Packungen den Konsumenten einen weiteren, sicher allgemein begrüßten Dienst leisten zu können.

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Textil- und Bekleidungsindustrie fehle, den Konsumenten die für sie wichtigen Produktinformationen zu vermitteln.

Es scheint vor allem die Kunstfaser-Industrie zu sein, die sich auch nur gegen eine freiwillige Textildecklaration sträubt. Die Schuld für das Chaos auf dem Markt der Kunstfasergewebe trifft sicher nicht den Konsumenten, aber die Auswirkungen der fehlenden Marktübersicht treffen ihn.

Auch der Schuhmarkt ist in Bewegung. Schuhe sind heute längst nicht mehr immer aus richtigem Leder gemacht. Aber was wissen wir darüber, wie sich die Ersatzstoffe auf unsere und besonders auf die Füße der Kinder und Jugendlichen auswirken?

Eine grosse Lücke in bezug auf die Wareninformation weisen auch noch die Kosmetika auf. Manches mit viel Reklame hochgespielt, mehr oder weniger kostbare kosmetische Mittel würde einiges von seinem Nimbus verlieren, wüssten die Konsumenten, auf welchen billigen Grundstoffen sie angebliche Wunderwirkung zurückgelegt. Aber eben — man verrät es uns nicht. Zwar müssen Hersteller,

Verkäufer und Importeure kosmetischer Mittel in Einzelfällen und auf Verlangen den Behörden die Zusammensetzung ihrer Produkte bekanntgeben, aber — erlaubt ist, was nicht gesundheitsschädlich ist, und das besagt noch nichts über die haupflegenden Qualifikationen.

Es bleiben also hinsichtlich der besseren Wareninformation noch viele Wünsche offen. Wir wollen darum alles das anerkennen, was schon gemacht wird, und wir sollten Anerkennung und Kritik nicht nur im stillen Kämmerlein, sondern auch an der Verkaufsfrost zum Ausdruck bringen. Jeder Beweis einer echten Leistung an Information sollte honoriert werden (im übertragenen Sinne natürlich), aber man sollte auch den Mut haben, schlecht deklarierte Waren abzulehnen. Auch damit wird der Leistungswettbewerb gefördert. Unsere Ankündigung, dass in diesem Sommer die Preisanschriften für Früchte, Gemüse und Eier kontrolliert werden würden, hat bereits positive Auswirkungen gehabt, obwohl das Communiqué bei vielen Zeitungen offenbar in den Papierkorb gelangte.

Hilde Custer-Oczeret

Was kann man gegen die Teuerung tun?

Illusionen und Realitäten

Der fortschreitende Preisauftrieb bereitet weiterhin beträchtliches und begreifliches Unbehagen. Im Jahresmittel 1967 stieg der Landesindex der Konsumentenpreise um vier Prozent, und im Vorjahr betrug der Indexanstieg sogar 4,7 Prozent. Unter solchen Umständen taucht immer wieder die Frage auf, ob sich wirklich nichts Wirkungsvolles vornehmen lasse, um der schleichenden Geldentwertung endlich Herr zu werden. Zuweilen würde auch schon die Ansicht geäußert, der Staat solle durch Blockierung aller Warenpreise, Arbeitslöhne und Geschäftsverträge der Auftriebendenz nachdrücklich Einhalt gebieten.

Unter dem Kennwort Einkommenspolitik sind solche Versuche schon in verschiedenen Ländern unternommen worden; doch blieb der Erfolg eher bescheiden. Am leichtesten lassen sich die Tariflöhne regulieren. Jede effektive Preiskontrolle stösst auf stärkere Hindernisse: denn die Wirtschaft kennt hundertlei Mittel und Wege, den Kontrollvorschriften auszuweichen, zum Beispiel durch Aenderungen der Warenbeschaffenheit.

Am heikelsten gestaltet sich aber die Durchsetzung des Ertragsstopps. Zwar kann der Staat allenfalls die Gewinnausschüttungen beschränken; hingegen entziehen sich die (anteilmässig erheblich grösseren) nichtausgeschütteten Unternehmensgewinne jeder behördlichen Überwachung. Bei dieser Sachlage endeten alle ausländischen Bemühungen, mittels einkommenspolitischer Massnahmen zu einer Preisstabilisierung zu gelangen, mit betrüblichen Enttäuschungen; soweit überhaupt irgendwelche Resultate zu verzeichnen waren, gingen sie eindeutig zu Lasten der Lohnempfänger und der kleinen Leute. Das liegt natürlich nicht im Konsumenteninteresse.

An der diesjährigen Delegiertenversammlung des Schweizerischen Konsumentenbundes wies dessen Zentralpräsident Dr. Vital Gawronski in seinem Referat über die ökonomischen und sozialen Aspekte der Teuerung darauf hin, dass die schleichende Geldentwertung ein säkulares und weltweites Phänomen sei, das aufs engste mit dem Wirtschaftswachstum und der Vollbeschäftigung zusammenhängt.

Die Erfahrung bestätigt, dass Zeiten echter Preisstabilität (wie etwa die fünfziger Jahre in den USA) durch Wachstumsschwäche und Beschäftigungsmangel gekennzeichnet sind; Perioden rückläufiger Güterpreise stechen recht unruhlich durch krisenhafte Erschütterungen und Massenarbeitslosigkeit hervor (so die dreissiger Jahre auf der ganzen Erde). Weil sich heute kein Land und kein Volk Wirtschaftskrisen leisten kann und leisten will, sondern sämtliche Nationen umgekehrt auf eine Beschleunigung des Wirtschaftswachstums und Wohlstandszuwachses drängen, lässt sich als Kehrseite leider kaum vermeiden, dass auch das Teuerungstempo gegenüber früheren Zeiten zunimmt.

Rückberechnungen der Lebenskosten zeigen, dass sich die Warenpreise im Zeitraum 1840/1914 in der Schweiz ziemlich genau verdoppelt; im darauffolgenden halben Jahrhundert (1914/1967) hat sich der Preisstand in unserem Lande ungefähr verdreifacht, wobei zu bedenken ist, dass unsere Volkswirtschaft mit den Auswirkungen zweier Weltkriege fertig werden musste. Hervorgehoben zu werden verdient andererseits, dass sich in der Zeitspanne 1840/1914 die Wochenverdienste der Arbeitnehmer vervierfachen, so dass diesen ein hundertprozentiger Reallohnverlust verblieb. In den darauffolgenden fünf Jahrzehnten haben sich die Wochenverdienste (trotz verkürzter Arbeitszeit) ungefähr verdreifacht, so dass sich das Realeinkommen der Arbeiter und Angestellten im Landesmittel seit dem Jahre 1914 etwa verzweieinhalbfacht hat.

Unsere Vergleiche verdeutlichen, dass im zwanzigsten Jahrhundert zwar das Teuerungstempo gegenüber dem neunzehnten Jahrhundert merklich anstieg; aber gleichzeitig beschleunigten sich dank der erhöhten technischen und ökonomischen Dynamik auch das Wirtschaftswachstum und der Wohlstandszuwachs.

Diese Zusammenhänge dürfen wir nicht gänzlich übersehen, wenn uns die steigenden Lebenskosten Kummer bereiten.

Nicht die beruflich tätigen Bevölkerungsteile erscheinen heute als die Leidtragenden der Geldentwertung, sondern die aus dem Erwerbsleben ausgeschiedenen Kreise, die Pensionierten, Sparrer und Rentner, soweit sie noch keinen ausreichenden Teuerungsausgleich erhalten. Aber es wäre kaum sehr sinnvoll und klug, die Wirtschaft, Wachstum, und Wohlstandspolitik vorwiegend nach Sparrer- und Rentnergesichtspunkten auszurichten. Auch für die Alten kommt es weit mehr auf eine optimale Entfaltung der Produktivkräfte an als auf eine künstliche Wachstumsbeschränkung zu Stabilisierungszwecken. Ob den Rentnern und Pensionierten im Endergebnis unter Berücksichtigung des Preisanstieges ein genügend grosser Teil des Sozialproduktes zugewendet wird, ist nicht so sehr eine Frage der ökonomischen und technischen Möglichkeiten, als vielmehr eine solche der guten Gesinnung und der sozialen Bereitschaft.

So sehr wir in der Schweiz danach trachten müssen, die Geldentwertung in erträglichen Grenzen zu halten, können wir in unserem kleinen, eng mit der Umwelt verbundenen Lande kaum hoffen, uns dem weltwirtschaftlichen Entwicklungstrend entgegenzustemmen.

Der Konsument, der ob dem Preisanstieg die Hände ringt oder gar nach Staatshilfe ruft, vergisst nur allzu rasch, was er selber beitragen könnte, um die Teuerung einzudämmen.

Wenn der Verbraucher sich entschliesse, günstige Einkaufsquellen konsequent zu bevorzugen, sich durch keine Suggestivwerbung blaffen zu lassen, Uebermarkungen durch Ausweichen auf wohlfeilere Waren entgegenzutreten und den Verkäufern immer und überall klarzumachen, dass er ganz und gar nicht geneigt sei, unbenahen jede Preisforderung zu bewilligen, würden unnötige Auftriebendenz nachhaltiger gezügelt als mittels behördlicher Gebote oder Verbote, die nach Lage der Dinge meist in der Luft hängen.

Wenn aber die Konsumenten aus Bequemlichkeit, aus mangelnder Einsicht oder auch aus missverständlichen Prestigebedürfnis der Entwicklung ihren Lauf lassen, verlieren sie den Anspruch darauf, als Marktpartner ernst genommen zu werden.

Sie begeben sich ihrer Möglichkeiten, auf die Preisgestaltung einzuwirken und sie dürfen sich nicht darüber wundern, wenn die Teuerung stärker und schneller vorwärtsschreitet, als es den weltwirtschaftlichen Gegebenheiten gemäss unvermeidlich/erscheint.

Schweizerischer Konsumentenbund

Voranzeige

Im Zusammenhang mit seiner ordentlichen Generalversammlung, die am Vormittag stattfindet, führt das Konsumentenforum am Montag, dem 17. Juni 1968, 14.15 Uhr, diesmal im Verkehrshaus Luzern, wieder eine Informationstagung durch.

Das Podiumsgespräch, an welchem Fachleute und Konsumenten mitwirken, gilt dem Thema:

Erlaubtes und Unerlaubtes in der Heilmittel- und Kosmetikwerbung

Es schliesst sich eine allgemeine Diskussion an.

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071/24 48 89

TREFFPUNKT

für Konsumenten

23 Millionen Franken für die Lufthygiene

Erfolgreiche Staubekämpfung in der Zementindustrie

(wf) Jahr für Jahr werden rund 10 Millionen Tonnen Kalk und Mergel aus Jura und Voralpen zur Zementherstellung gewonnen. Die Umwandlung dieser Rohmaterialien in den für Hoch- und Tiefbau unentbehrlichen Baustoff Zement ist unvermeidlicherweise mit Staubemissionen verbunden. Seit Jahren unternehmen jedoch die Fabriken der schweizerischen Zementindustrie intensive Anstrengungen zur Staubekämpfung. Sie haben sich schon Ende 1963 mit der Annahme einer «Internen Entstaubungsnorm» verpflichtet, die Reinhaltung der Luft bei der Zementfabrikation zu gewährleisten. Auf Grund einer vervollkommenen Messmethodik, die in einem Messreglement genauestens festgelegt ist, kontrolliert eine eigens geschaffene Messgruppe — mit einem eigenen Instrumentenwagen ausgerüstet — sämtliche in einem Kataster lückenlos erfassten Staubquellen der Fabriken. Dank dieser Tätigkeit und der Führung eines Staubquellenkatasters hat das Inspektorat für Emissionen des Vereins Schweizerischer Zement-, Kalk- und Gips-Fabrikanten laufend den Ueberblick über die betrieblichen Fortschritte auf dem Gebiet der Staubekämpfung wie auch über die bis Ende 1973 noch zu schliessenden Lücken.

Die Anstrengungen der Zementindustrie zur Eindämmung der Luftverunreinigung haben die Anerkennung zuständiger eidgenössischer Stellen und darüber hinaus sogar im Ausland Beachtung gefunden: Das Eidgenössische Amt für Lufthygiene nahm Entstaubungsnorm und Messreglement mit Genütuung zur Kenntnis und anerkannte die von den Zementfabriken ungeachtet der erheblichen Kosten unternommenen Bemühungen; es verteilte die schweizerische industrieeigene Norm im Europarat. Auch das Eidgenössische Gesundheitsamt vermittelte sie an das interessierte Ausland, und das Chemisch-Technische Institut der ETH streute sie an einem Chemiker-Kongress. Nachdem im vergangenen Herbst eine Delegation des Industrie-Emissionsausschusses des Amerikanischen Instituts der Werkingenieure die neuen Entstaubungsanlagen der Zementindustrie im Aargau besichtigt und sich von ihrem hohen Wirkungswert überzeugt hat, will dieses massgebliche Fachinstitut in den USA von den Erfahrungen der schweizerischen Zementindustrie bei der Staubekämpfung besonders mit hochgezielten Elektrofiltern profitieren, um jede ernstliche Belästigung der Umgebung der Fabriken künftig zu vermeiden.

Die schweizerische Zementindustrie leistet heute einen beachtlichen Beitrag an die Lufthygiene. Ihr führender Einsatz in diesem Bereich erfordert kostspielige Investitionen, einen beträchtlichen Aufwand an unproduktiven Kosten. Allein in den letzten vier Jahren wurden über 23¼ Millionen Franken zur energischen Verbesserung der Entstaubung an der Quelle aufgewendet, nämlich 15 Millionen Franken für wirkungsvollere Filteranlagen bei den Oefen und 8¼ Millionen Franken bei Mühlen, Absackereien, Klinker- und Transportanlagen.

Salzsäure aus der Kunststoffverbrennung

Kunststoffabfälle drohen in den nächsten Jahrzehnten zu einer ernststen Gefahrenquelle für die Reinhaltung der Luft zu werden.

Bei der Kehrichtverbrennung entsteht aus den in grossem Umfang verwendeten Polyvinylchlorid-Kunststoffen (PVC) Chlorwasserstoff (also Salzsäure), der nicht nur stark korrodierend auf die Kehrichtverbrennungsöfen wirkt, sondern auch den Säuregehalt der Luft enorm erhöht.

Nach den Angaben des Battelle Memorial Instituts in einer Studie für den Verband der amerikanischen Kunststoffindustrie erreicht die Chlorwasserstoffemission von Müllverbrennungsanlagen in den Vereinigten Staaten bei einem Gehalt von 0,5 Prozent PVC im Kehricht schon 290 ppm (parts per million) Chlorwasserstoff, den verschiedene Staaten als gerade noch tragbar festgelegt haben.

Der Kunststoffgehalt der Grosstadtabfälle liegt in den USA heute mit insgesamt 1,5 Milliarden Kilogramm bei 1,5 Prozent (32 Prozent davon PVC). Bis 1976 wird er auf 3,3 Prozent steigen. Die Luftverschmutzung durch Chlorwasserstoff, für den in den Vereinigten Staaten kein Grenzwert festgelegt ist, wird sich entsprechend erhöhen.

Mit dem vermehrten Kunststoffverbrauch und dem Bau weiterer Kehrichtverbrennungsanlagen wird der PVC bald auch bei uns ähnliche Fragen aufwerfen. agak

Die Menschenrechte sind müde

Frauenfragen, Menschenrechte und das liebe Geld an der Delegiertenversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Es sei ihm eine Ehre und eine Freude, den Bund Schweizerischer Frauenvereine in Basel, dem ersten Deutschschweizer Kanton mit Frauenstimmrecht, begrüssen zu dürfen, sagte Regierungsrat Dr. O. Miescher, der die Basler Regierung an der diesjährigen Delegiertenversammlung des BSF vertrat, und er würdigte mit freundlichen Worten Tätigkeit und Nützlichkeit dieses Bundes.

Nun, die Eidgenossenschaft ist noch nicht ganz so weit wie Basel-Stadt. Es fällt ihr noch schwer, die grosse Arbeit des Bundes anzuerkennen. Sonst hätte sie nicht ihren Beitrag von 20 000 auf 10 000 Franken herabgesetzt, obwohl alles teurer wird. Das Defizit des BSF beträgt rund 60 000 Franken. Der Beitrag des BIGA wird ausschliesslich für den Sektor «Frauenberufe» verwendet. Lediglich einen Teil der Ausgaben decken die Kartaktionen.

Nach reiflicher Überlegung und angeregter Diskussion wurde beschlossen, den Jahresbeitrag der Mitglieder um 50 Prozent zu erhöhen. Noch mehr Sparmassnahmen, etwa eine Delegiertenversammlung lediglich jedes zweite Jahr oder nur einmündig zu veranstalten, wie vorgeschlagen wurde, hätte die Arbeit des Bundes zu sehr beeinträchtigt und nur wenig Geld eingespart. Es war ein Gebot der Fairness, dass die Versammlung auch beschloss, das Taggeld für Vorstands- und Kommissionsmitglieder nicht zu kürzen, wie der Vorstand selber vorgeschlagen hatte.

Neben diesem notwendigen und — angesichts der eidgenössischen «Sparmassnahme» eigentlich doch recht betrüblichen — Traktandum, konnte die Delegiertenversammlung unter der Leitung der Präsidentin R. Gaillard mehrere erfreuliche Geschäfte erledigen. Als neue Mitglieder wurden der Club der Berufs- und Geschäftsfrauen, Sektion Winterthur, die Freisinnige Frauengruppe Küssnacht, die Sektion Bern des Schweiz. Verbandes dipl. Krankenschwestern und Krankenpfleger sowie die Section Vaud-Valais de l'Association suisse des infirmières et infirmiers diplômés aufgenommen.

Dr. S. Binder-Geissbühler, Zürich, W. Keller-Oetli, Schinznach-Dorf, und E. Zimmermann-Bütikofer, Mitlödi, sind vom Vorstand zurückgetreten. An ihrer Stelle wurden B. Betsche-Reber, Basel, E. Bühler-Witschi,

Liebefeld, und R. Pestalozzi-Henggelen, Zürich, gewählt.

Von den vierzehn Traktanden, die behandelt wurden, wären ferner zu erwähnen, die Revision des BG über die Kranken- und Unfallversicherung, der Bericht der Eidg. Kommission für Altersfragen, 80 Jahre Internationaler Frauenrat und — unter Verschiedenem — die Revision des Familienrechts, eine Frage, um die es besonders in der letzten Zeit still geworden ist.

Den Menschenrechten, die am ersten Nachmittag der Delegiertenversammlung behandelt wurden, waren zwei Vorträge gewidmet. Dr. I. F. Lalive, Genf, ehemaliger Generalsekretär der Internationalen Juristenkommission, stellte fest, dass trotz allen Verfolgungen, Ungerechtigkeiten und Gewalttaten, denen wir heute auf Schritt und Tritt begegnen, doch verschiedene, wenn auch bescheidene Fortschritte seit der Deklaration der Menschenrechte vor zwanzig Jahren zu verzeichnen seien. Wir dürfen nicht nachlassen, uns für die Verwirklichung der Menschenrechte auf allen Gebieten einzusetzen. In der Schweiz habe man zwar verschiedene Ziele weitgehend erreicht, so vor allem die Freiheit des Denkens, des Wortes und der Presse, während wir leider, was die politischen Menschenrechte anbelangt, nicht einmal theoretisch, das heisst, auf dem Papier der Verfassung, als bildlich gelten könnten.

Redaktor Dr. W. Staehelin sah dagegen die Gefahr der Heuchelei und Scheinheiligkeit, zu denen die Menschenrechte missbraucht würden. In manchen Ländern rede man zwar lautstark von Menschenrechten, handle aber opportunistisch und gar nicht gemäss den schönen Sätzen der Verfassung, in der die Menschenrechte mustergültig niedergelegt seien. Zwanzig Jahre nach der Charta der Menschenrechte könne man nicht ein Jubeljahr, sondern höchstens ein Jahr der Besinnung feiern. Staehelin glaubt, dass man vielleicht wenigstens in Westeuropa das Ideal der Menschenrechte durch gemeinsames Bemühen einigermassen verwirklichen könnte. Die osteuropäischen Staaten sowie Spanien, Portugal und Griechenland seien jedoch durch ihr geschichtliches Erbe, das ihnen bis jetzt höchstens Zerrbilder der Demokratie erlaubt habe, vorläufig noch zu sehr belastet. Er warnte davor, die Menschenrechte zu einem Aspekt der Politik zu degradieren.

Parlamenten zur Sprache kommt, mehr darüber geschrieben werden.

Eine längere Diskussion betraf den Bericht der Sozialen Kommission für Altersfragen. Verschiedene der Rede erwähnten neuere Lösungen, bei denen z. B. Wohn- und Pflegeheim unter dem gleichen Dach gelegen sind. Es wurde davon gesprochen, wie gross der Hunger nach Weiterbildung ist und welche Rolle deshalb nicht nur die materiellen Belange, sondern auch die geistig-seelische Betreuung spielt.

M.R.

Evolution im Frauenverein

Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein, der kürzlich zu seiner Jahresversammlung nach Interlaken eingeladen hat, hat eine Reihe erfüllter Jahre hinter sich. Die Linderung der menschlichen Not ist eine Hauptaufgabe seiner Vertreterinnen. Die Zentralpräsidentin, Frau D. Rippmann (Schaffhausen), betonte in ihrer Eröffnungsrede, dass auch die Frauenvereine sich den Gegebenheiten unserer Zeit nicht entziehen können. Die Frau von heute ist mehr denn je aufgerufen, Anteil zu nehmen am Leid der Welt, nicht nur in den engen Grenzen der eigenen Heimat, sondern immer auch mit dem Blick auf das Ganze, dem sich keiner entziehen kann.

Der Delegierte für wirtschaftliche Kriegsvorsorge, F. Halm, legte den Zuhörerinnen in seinem aufschlussreichen Referat «Kriegsvorsorge heute?» dar, wie sehr die Schweiz, und damit jeder einzelne Bürger vom Weltgeschehen abhängig ist. Die wirtschaftliche Kriegsvorsorge ist ein Teil der schweizerischen Landesverteidigung. Angestrebt wird die totale Landesverteidigung. Armee, Zivilschutz, geistige Landesverteidigung, sowie Kriegswirtschaft und Kriegsvorsorge haben dasselbe Ziel: Im Kriegsfall muss der grössttögliche Teil der Bevölkerung erhalten bleiben. Die Aufgabe des Delegierten für wirtschaftliche Kriegsvorsorge ist dieselbe, wie Josef in Aegypten sie einst hatte. In guten Zeiten müssen Lager angelegt werden, damit die Bevölkerung in schlechten Zeiten von den Vorräten leben kann. Die Aufgabe ist heute allerdings eine erweiterte, für die Bedürfnisse des Lebens in schwierigen Zeiten besorgt sein, das beginnt beim Wasser und endet bei der Elektrizität. Die Schweiz führt jährlich 3500 kg Waren pro Einwohner ein, davon sind 400 kg Lebensmittel. Im Kriegsfall werden der Wirtschaft durch die Armee 600 000 Arbeitskräfte entzogen, und was die Gastarbeiter tun werden, kann man nicht voraussehen. Diese Faktoren werden, zusammen mit dem Ausfall von Transportmitteln, beträchtliche Störungen in der Produktion und Versorgung zur Folge haben.

Lebensmittel sind nicht unbegrenzt haltbar, sie müssen verwertet werden. Für den Bund wäre die Lagerhaltung von Lebensmitteln eine sehr teure Sache, sie müssten für die Umwälzung an die Verteilerorganisationen verkauft werden, und es ergäben sich ohne Zweifel grosse Verluste. Der Bund lagert deshalb nur wenige Artikel, die in der Armee, in den Wiederholungskursen abgesetzt werden können. Die Kantone lagern Verbandstoffe, im übrigen setzt sich Direktor Halm für die freiwillige Lagerhaltung der Privaten ein. Im Grossen sind das die Verteilerorganisationen des Detailhandels. Im Kleinen die Haushaltungen. Der Bund ist auf die Hilfe der Privaten angewiesen. Die Grosslager der Verteilerorganisationen decken heute einen Jahresbedarf der Bevölkerung bei den Lebensmitteln und einen Halbjahresbedarf bei den Brennstoffen. Leider sind diese privaten Lager nicht gleichmässig über die Schweiz verteilt, da der Handel die Lager in der Nähe der Verkaufszentren haben muss. Bei Hamstervellen entstehen deshalb immer Störungen, die auf Transportschwierigkeiten zurückzuführen sind. Schon aus diesem Grunde wird die gute Hausfrau ihren Notvorrat pflegen und immer wieder erneuern.

Der Referent wies im weiteren auf die dringend notwendige Vorratshaltung der Kollektivhaushaltungen hin. Restaurants und Kantinen werden im Ernstfall überrannt. Die Vorräte in den Zivilschutzkellern und die Bereitstellung von nicht haltbaren Medikamenten stellen besondere Probleme. Die Haltung der Bevölkerung soll weder allzu pessimistisch, noch allzu optimistisch sein. Die realistische Sicht der Dinge zwingt uns, rechtzeitig etwas zu tun.

Im anschliessenden Jahresbericht der Zentralpräsidentin wurden die vielfältigen Aufgaben des Zentralvorstandes und der Sektionen in Erinnerung gerufen. Der Appell zur Hilfe aus eigener Kraft für die Gartenbauschule Niederlenz verhallte nicht ungehört. Mit den 224 000 auf den Baufonds einbezahlten Franken können es die verantwortlichen Frauen wagen, den Bau eines grossräumigen Gewächshauses in die Wege zu leiten. Auch die weiteren langjährigen Werke des Gesamtvereins, Adoptivkinderversorgung, Schweizerische Brautstiftung, Diplomierung langjähriger Hausangestellter und Ferienheim für Mutter und Kind in Waldstatt, sowie die Pflegerinnenschule in Zürich fanden die ihnen gebührende anerkennende Erwähnung. Für das vereinsgemeine Publikationsorgan, das Zentralblatt, hat Frau Rippmann um intensive Werbung von Abonnenten und Inserenten.

Das überraschende Votum der Sektionspräsidentin von Meilen, Frau B. Ernst, liess erkennen, dass in einigen Frauenvereinen ein frischer Wind weht. In sachlicher und wohlfundierter Weise stellte Frau Ernst fest, dass das Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins den Anforderungen der heutigen Zeit nicht mehr entspreche. Aus diesem Grunde sei es vielen Sektionspräsidentinnen beinahe unmöglich, für das eigene «Blättchen» zu werben. Die klaren, im Vorstand des Frauenvereins Meilen ausgearbeiteten Vorschläge für eine Neugestaltung des Zentralblattes zeigen, dass es unter den Frauen an publizistisch begabtem Nachwuchs nicht mangelt. Es wurde auch die Möglichkeit eines Verzichtes auf die langjährige Vereinszeitung zugunsten einer Seite im Schweizer Frauenblatt in Erwägung gezogen, denn auch im Zeitungswesen macht Einigkeit stark! Nach einer lebhaften Diskussion nahm der Zentralvorstand die Anregung entgegen, und es ist zu hoffen, dass sie nicht ad acta gelegt wird.

Am zweiten Versammlungstag konnten die Delegierten zweier einmal die verschneiten Bergspitzen im strahlenden Sonnenschein bewundern. Die Kurzreferate der Präsidentinnen der Sektionen Baden, Luzern und Samaden vermittelten den Zuhörerinnen sodann neue Anregungen. Der Vortrag von Professor K. Guggisberg (Bern) «Was hat Jeremias Gotthelf uns heute noch zu sagen?» zeigte den Menschen Gotthelf mit seinen Forderungen nach Häuslichkeit, Familieninn, Arbeitsamkeit, Rechtschaffenheit und Frömmigkeit. Diese Werte haben dauernde Gültigkeit. Auch der im Schlusswort des Referenten enthaltene Gedanke ist zeitlos: «Und was kein Königswort erzwingt, vermag die Liebe.» jcw

Die Geschieke Genfs ins Frauenhänden

Genf (ag) Der Administrativrat (Exekutive) der Stadt Genf wählte seine bisherige Vizepräsidentin, Lise Girardin, zur Stadtpräsidentin für 1968/69. Frau Girardin gehört der Radikalen Partei an und ist seit sieben Jahren auch Grossrätin.



Lise Girardin

Die Geschieke des Gemeinderates (Legislative) der Stadt Genf liegen in diesem Jahr ebenfalls in den Händen einer Frau: Am Dienstagabend trat die sozialdemokratische Jacqueline Wavre ihr Amt als Gemeinderatspräsidentin an.

Aus der Arbeit des BSF-Vorstandes

Der heutige Bericht über die Sitzung des Vorstandes des BSF vom 25. April wird nur kurz sein, gibt es doch auch in solchen Gremien zeitweise viel kleine mehr administrative Beschlüsse zu fassen, die an sich recht wichtig sein können, die Leserin aber kaum zu interessieren vermögen.

Es ist um diese Zeit, in der so viele Jahresversammlungen stattfinden, oft direkt eine Kunst, alle Delegationen zu bestellen. Es liegt dem BSF ja nicht nur daran, durch die Teilnahme eines Vorstandsmitgliedes an einer Jahresversammlung sein Interesse gegenüber dem Mitgliedverband zu bekunden, sondern es ist für ihn auch wichtig, aus erster Hand Nachrichten über die Tätigkeit, das Gedeihen, die Meinungen und vordringlichsten Interessen seiner Verbände zu erhalten.

Worüber wieder diskutiert wurde, war die Stellung des BSF gegenüber den Bestrebungen, die Menschenrechtskonvention des Europarates zu ratifizieren, obwohl um die 30 Vorbehalte gemacht werden müssten. Doch soll zu gegebener Zeit, wenn diese Frage in den

Für Sie gelesen

Muttertags-Fieber

(Kr.) Was immer gegen die Einrichtung des Muttertages gesagt werden mag, die Idee hat sich durchgesetzt. Es gibt in unserem Lande (Bundesrepublik, die Red.) kaum jemanden, der sich noch dem moralischen Appell entziehen könnte, an diesem Tage seiner Liebe und Ehrfurcht zu der Mutter sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Die Wirkungen auf das Geschäftsleben bleiben nicht aus. Es scheint, dass sie von Jahr zu Jahr stärker werden. Was sich an diesem Wochenende abgespielt hat, gleich einem wahren Muttertags-Fieber. In den Geschäften, in denen es so herrlich nach Maiglöckchen oder Schokolade duftet, drängten sich die Menschen wie sonst nur vor Weihnachten in den Lebensmittel- und Delikatessläden. Die Blumenhändler hatten ihren ganz grossen Tag, ob vor den Friedhofsportalen oder anderswo. Fleurop-Aufträge konnten nur mit Mühe pünktlich ausgeführt werden. Und da Mutter an ihrem Ehrentage nicht vor dem Kochherd stehen sollte, waren auch die Restaurants überfüllt. Manche Gaststätten berichten, auf Grund der Tischvorbestellungen seien sie schon seit Monaten «ausverkauft» gewesen, und der Umsatz an diesem Tage sei bedeutend höher als etwa in der Faschingszeit oder zu Silvester. Kein Zweifel, der Muttertag gewinnt in diesen Bereichen immer mehr den Charakter eines «grossen» Festtages, er wird zur Saisonspitze. Man sollte die konjunkturellen Rückwirkungen nicht übersehen.

(Frankfurter Allgemeine Zeitung)

«Steckbrief» der Glace und Eiscrème

Die hauptsächlichsten Ausgangsprodukte und Zutaten bei der industriellen Herstellung von Gefrorenem sind Rahm (bei Eiscrème), Pflanzenfett (bei Glace), zudem Milch, Zucker, Saft oder Mark von frischen Früchten und andere natürliche Träger von Aromen. Das Eiscrème und Glace keine schädlichen Keime enthalten, die wertvollen Nährstoffe und Vitamine (Luftstoffe) aber geschont werden — dafür sorgt im Werke des technisch ausgeklügelten Fabrikationsvorgangs eine Kurz-Pasteurisation.

Zu den gefrorenen Spezialitäten mit geringerem Fettgehalt gehören Milcheis und Sorbet-Glace. Während der Verbrauch von Glace und Eiscrème ihres hohen Gehalts an leicht verdaulichen Fetten wegen an keine Fettzeit gebunden ist, empfiehlt es sich, den weniger fetthaltigen, aber um so erfrischenderen gefrorenen Spezialitäten eher an warmen Tagen zuzusprechen. st.

Frau in der Kunst

Zwei Malerinnen, eine Keramikerin

(BWK) In der Galerie Neupert in Zürich wird uns (bis 4. Juni) eine Wiederbegegnung mit Gemälden der in Ascona lebenden und schaffenden Margherita Oswald-Toppi, deren Werke wir das letzte Mal in der Galerie Walchertum sahen, ermöglicht. Immer bereiten ihre grossen Blumenbilder «Fiori d'estate», «Vaso di fiori», «Mazzo di fiori» u. a. m. Freude und warmen und lebendigen Timbre der Farben, der ruhevollen formalen Komposition, darin sie Meisterin ist. Immer sprechen uns auch wieder ihre Mädchenköpfe («Rosina», «Francesca», «Olimpia», «Giovanna», «Maria», «Maria Rosa» usw.) an; vor allem bleiben wir mit echter Freude immer wieder vor ihren Gemälden stehen, die südliche Motive in wundersam eingefangener Harmonie wiedergeben, wie «Paesaggio ticinese», den Hof eines alten Tessinerhauses, den Garten eines solchen. Sehr schön das Stillleben mit Vasen und Weissdornzweig! In einer Mappe ihre charakteristischen, kraftvollen und zugleich zarten, ausdrucksstarken Zeichnungen!

Der Lyceumclub gibt bis zum 18. Mai der Lausanner Materin Alex Hautier, gebürtige Griechin, die Schülerin von Johannes Itten war, in Lausanne lebend, und der in einem ausgezeichneten Ruf ihres Künstlerturns stehenden Keramikerin Lucretia Hafner aus Chardonne sur Vevey mit einer gemeinsamen Ausstellung hohen Niveaus Gastrecht. Ein durchsonntes, kleines Oelbild «Delphi», ein weiteres «Mikonos», verschiedene grosszügig konzipierte «Bouquets», farbenfreudig, «Lagune», «Venedig», provenzalische Motive, «Roussillon», dann ein gehalten leuchtendes «Santorin», ein «Ibiza Village» der keiner ausgesprochenen Kunstrichtung verschrieben, aus dem Erlebnis des Sehens heraus schaffenden Alex Hautier seien herausgreifend erwähnt.

Lucretia Hafner nun besitzt ihre eigene erprobte, immer aber mit wunderschönen Überraschungen aufwartende Skala der Formen und Farben ihrer sich durch ausgesprochene Harmonie auszeichnenden Keramik, die wir schon in früheren Ausstellungen bewunderten. Nennen wir ihre Lampen, die niedrig und zierlich mit dem Fuss aus honiggelber, lavelblauer, zartvioletter, auch feurig roter Keramik auf grosszügig hoch, wie weisse oder hellgelbe Flammen aufsteigend sind, mit den von der Künstlerin geschaffenen Schirmen aus Japanpapier oder Batik, in faszinierender Weise zum jweiligen, auch in der Form wohlbesonnenen Untersatz abgestimmt. Ähnlich verhält es sich mit den Krügen der verschiedensten Form und Art, in zaubernden Farben. Da gibt es einen wunderschönen hellblauen Krug, mit leicht wolkigem Effekt in der Tönung, ein milchig weissgrünlisches, nach oben schlank werdendes Krüglein, einen in der Form breit ausladenden, mit antikem Dekor und massivem Henkel versehenen Krug, eine Bonbonniere in strahlendem

Blau, Spiegelrahmen für runde, quadratförmige und hohe Spiegel, die vor allem durch ihre klug spärlich aber überaus wirkungsvoll angebrachten Dekors, ihre aparten Farben ansprechen. Lucretia Hafners Spezialität: Hohe Keramikleuchter in makellosem Weiss und prachtvoll ebenmässig herausgebrachter Feinheit oder Körnigkeit des Materials, in einem warmen Honiggelb, einem belebten zarten Violett, in die hinein sich eine hohe, in ihrem Durchmesser maximale breite Kerze setzen lässt; der Effekt der warmen und wohlwütend wirkenden Beleuchtung übertrifft alle Erwartungen. Hübsch auch die Vasen verschiedenster Form und Farbe, apart der gezeigte kleine Tisch aus zusammengefühten Keramikplatten!

Werbung aus der Sicht des Konsumenten

Dieser in gefälliger Aufmachung in der Schriftenreihe des Konsumentinnenforums erschienenen Separatdruck aus dem Schweizer Frauenblatt ist ein Versuch, den Fachkreisen der Wirtschaft die Situation der Konsumenten in der Überfülle des Warenangebots, und der Werbung dafür vor Augen zu führen.

Die Schrift hat aber auch den Konsumenten selber einiges zu sagen. — Preis: Fr. 1.80 inkl. Porto. Sie ist erhältlich beim:

Konsumentinnenforum
Beethovenstrasse 1
8002 Zürich

Hotel Edelweiss Müren

Modernes Haus an einzigartiger, sonniger Lage. Zimmer mit Bad oder Dusche, Jahresbetrieb. Bar, Restaurant, Kegelhalle.

Familie Ch. Affentranger, Bes.
Telephon 036 / 3 43 12

FRAUEN ZENTRALEN

Freitag, 31. Mai 1968
Erscheint monatlich

Redaktion:
Margrit Kaiser-Braun
8400 Winterthur, Brühlbergstr. 66
Tel. 052/22 44 38

Nächste Ausgabe: 23. August 1968
Redaktionsschluss: 12. August 1968

Was die Schaffhauserinnen schaffen

MKB. Sie machen ihrem Namen alle Ehre; das zeigt der Jahresbericht 1967. 29 Vereine, 172 Einzel- und 3 Ehrenmitglieder gehören der

Frauzentrale Schaffhausen

an. 1967 brachte es besonderes Ereignis die **kant. Abstimmung über das Frauenstimmrecht** vom 28. Mai. Es wurde mit 8399 Nein gegen 6949 Ja abgelehnt. Immerhin sind seit der eidgenössischen Abstimmung von 1959 die Ja-Stimmen von 32 auf 45 Prozent gestiegen. Und so hofft man, dass es das nächste Mal gelingen werde. Männer setzen sich mehr und mehr dafür ein, und bei den Frauen hofft man noch allgemeiner auf die Einsicht, dass Politik trotz aller ihr notgedrungen anhaftenden menschlichen Mängel Sorge um das Gemeinwohl ist, für das sich einzusetzen notwendig wird.

Eine Kommission von Lehrerinnen und Müttern wird beauftragt, die

Lehrplanprobleme der Mädchenschulung

zu beraten auf Grund der «Erhebung über die Lehrpläne in den Volksschulen» des BSF. Mitunterzeichnet wurde die Eingabe des BSF an den Bundesrat für die 7. Revision der AHV und jene der Frauenzentralen wegen einer Zweiervertretung der Frauen in der Arbeitsgruppe für die Totalrevision der Bundesverfassung. Auch wurde das Interesse und die Mitarbeit für die kantonale Eheberatungsstelle schriftlich bezeugt.

Kontakte

wurden gepflegt durch die Delegiertenversammlungen, in denen nach dem Geschäftlichen pro 1967 jeweils referiert wurde: Ueber die Telefonförsorge (Frau Maria Wirth, Winterthur), die Gartenbauschule Niederenz (Fr. Dr. R. Rippmann), Rescue Home in Bombay (Edith Zimmermann, Glarus). Delegierte berichteten über Veranstaltungen schweizerischer Organisationen.

Institutionen, die von der Frauenzentrale Schaffhausen getragen werden:

Die Rechtsberatungsstelle

Frl. Dr. H. Schudel beriet 81 Frauen (53 pro 1967) in 100 verschiedenen Problemen: 44 Familien-, 29 Erb- und 12 Obligationenrecht usw. Die Gebühr wurde auf Fr. 4.— erhöht, wird nötigenfalls reduziert oder erlassen. Anscheinend muntert das Inserat im Kirchenboten auf. Für dessen unent-

geltliche Aufnahme ist die F-Z der Redaktion dankbar wie auch den Behörden des Kantons, der Saffastiftung und den angeschlossenen Vereinen, die diese Beratung mittragen.

Der Säuglingsfürsorgestelle

gibt die notwendig gewordene Motorisierung finanzielle Probleme. Zum Glück springen da und dort freundliche Fahrhelferinnen ein. Fast 1500 Säuglinge wurden in Hausbesuchen und 1100 in den Sprechstunden betreut und 5 Säuglingspflegekurse erteilt, so dass die beiden Säuglings-Schwestern ein gerüttelt Mass Arbeit zu bewältigen haben. Wie froh ist man um Praktikantinnen (9 pro 1967) und über die verschiedenen Fürsorgeinstitutionen für Anschaffungen und Beiträge an Erholungsaufenthalte. Fleissige Schaffhauser Frauen in Bern stricken für Familien ihres Heimatkantons, wodurch die Säuglingsschwester viel Freude an Weihnachten bereiten können.

Im Kinderhort Schaffhausen

werden neuerdings auch vorschulpflichtige Kinder (13, also fast ein Drittel der 41 Kinder) betreut. 20 Kinder kommen schon am frühen Morgen, bringen ihr Frühstücksbrot mit und erhalten ein kräftiges Getränk, damit sie in aller Ruhe essen können. Erleichtert wird die Mittagsverpflegung, weil das Essen aus der naheliegenden Kantine der Kammgarnfabrik bezogen wird.

Etwa die Hälfte der Hortkinder sind Ausländer: Italiener und Spanier. An sie stellt der Unterricht in deutscher Sprache grosse Anforderungen. Wohl können sie manche Sätze lesen, aber sie haben keine oder nur eine blasse Ahnung, was sie bedeuten. Begreiflich, dass viele die Hilfschule besuchen.

Aus dieser vielseitigen Frauenzentralen-Arbeit ist

Frau Dr. E. Peyer-v. Waldkirch

als Präsidentin zurückgetreten. Für das von ihr geleitete, ihren unersüßlichen Optimismus, ihre Fähigkeit, Kontakte zu schaffen, wurde ihr mit der

Ehrenmitgliedschaft

Frau H. Buchmann

gedankt und Frau H. Buchmann als Nachfolgerin ernannt.

Aus der Arbeit der F-Z St.Gallen

Dem gediegen gedruckten Tätigkeitsbericht für 1967 der Frauenzentrale entnehmen wir:

Angeschlossen sind 69 Vereine und 183 Einzelmitglieder. Die Aufgaben der Frauenvereine haben sich durch die Hochkonjunktur verändert. Alle müssen sich mit den aktuellen Problemen in grösseren Zusammenhängen auseinandersetzen. Dem dienen sieben Plenumsversammlungen mit den Themen: Revision des Familienrechtes, Hilfe für das behinderte Kind, Bruder und Schwester — doch ungleicher Schulsack, Gas und Elektrizität, Reiseindrücke aus Japan, Von Mensch zu Mensch — Entwicklungshilfe der Schweizer Konsumvereine für Dahomey, Zukunftsfragen einer wachsenden Stadt.

Zum **Obligatorischen Sozialdienst für Mädchen** bezog auch die F-Z in der Presse eine vorläufige Stellung wie auch zu einer Motion in dieser Frage dem Regierungsrat gegenüber.

Es kam darauf zu einer öffentlichen Versammlung mit lebhafter Diskussion. Eine Umfrage in Heimen und Krankenhäusern des Kantons ergab, dass der Mangel an Personal noch nicht jenen Grad erreicht habe, der einen obligatorischen Dienst für Mädchen rechtfertigt.

Eine Kommission arbeitet Vorschläge aus, wie man den Frauenvereinen auf dem Lande behilflich sein könnte, sich **bewusst staatsbürgerlich zu orientieren** über die verschiedenen Gebiete im öffentlichen Leben; dies auch, um sich für die aktive Mitarbeit in den Gemeinden vorzubereiten.

Es bildete sich auch eine **Regionalgruppe für Konsumentenfragen**, unabhängig, aber doch im Zusammenhang mit der F-Z.

Das heikle Gebiet der **Familienplanung** braucht Geduld und Zeit. Man orientiert sich, was andersorts geschieht, und versucht, die massgebenden Kreise dafür zu gewinnen.

Der **Frauzentrale-Club** mit seinen rund 40 Mitgliedern vermittelt mit seinen Spazier-, Wander- und Sprachgruppen Anregung und Kontakt.

Ferienvertretung für erholungsbedürftige Mütter: Wie manche Familien — es wurden 81 Gesuche behandelt mit total 11 200 Fr. — geraten durch Krankheit und Erholungsbedürftigkeit der Mutter in finanzielle Schwierigkeiten. Wie froh ist man über diese Hilfe, die durch einen Beitrag aus dem Lotteriefonds erleichtert wurde. So auch um den Jubiläumsfonds, der bei Zahnprothesen, Spitalkosten usw. zur Verfügung steht.

Tag der Frauenwerke: Alle zwei Jahre können sie neu gespiesen werden durch den Verkauf von Schokoladen. 35 000 Stück Mastrani brachten einen Netto-Erlös von 20 360 Fr.

Die Kommission für Mädchenbildung bemühte sich um den Geometrieunterricht für Mädchen,

die in das Wirtschafts- und Sozialgymnasium übertreten und ganz allgemein, das in der 6. Klasse für die Mädchen auch obligatorisch wird. Die Bemühungen um das 9. Schuljahr trugen Früchte. Es wird nun an der Frauenarbeitsschule in vier verschiedenen Typen ermöglicht.

Trotz Hochkonjunktur ist die **Familienfürsorge** immer noch nötig, auch in Zusammenarbeit mit der öffentlichen Hilfe. 169 Familien wurden betreut. Es zeigt sich, dass eine Sanierung möglich wird, wenn die Frau ihren Haushaltsaufgaben gewachsen ist. Immer wieder lassen sich Leute durch die schönen Inserate gewisser Privatbanken verlocken. Bei den horrenden Zinsen kommt es zu einem Debakel. Wesentlich und schön ist es, sich um die Kinder zu kümmern in der Erziehung — auch in Ferienvermittlung — und bei der Berufswahl.

Seit drei Jahren wirkt eine **Haushaltbudgetberatungsstelle**, die durch den heutigen Wohlstand neuen Problemen begegnet. Wie den guten Verdienst richtig einteilen? Vor allem wird nach der Höhe des Haushaltgeldes im Rahmen des Gesamtbudgets gefragt, auch was für erwachsene Söhne und Töchter als Kostgeld und für Mann und Frau als Taschengeld angemessen sei. Unüberlegte Käufe von Luxusgütern müssen wieder ausgeglichen werden. Erfreulich ist, dass Brautleute sich über die Einteilung ihres Einkommens beraten lassen. Die Budget-Schemata werden von verschiedenen Abschlussklassen und Haushalten im Unterricht benützt. Probleme haben Alleinstehende, Ehepaare und Familien mit monatlichen Einkommen unter 1000 Fr. bis zu 3500 Franken. Häufiger als man annimmt, wissen Ehefrauen nicht, wieviel ihr Ehemann verdient.

So ändern sich die Probleme, und die F-Z ist hellhörig aufzugreifen, was der Tag, das Jahr fordert. MKB

In der Jugend egoistisch zu sein, ist natürlich; je älter man wird, desto offener, mittellender, verständlicher, weitherziger sollte man werden. Ricarda Huch

Information für Verlobte und Jungverheiratete

(a. e.) Ausgezeichnet besucht wurde ein von der

Frauzentrale Baselland

erstmalig veranstalteter Informationsnachmittag für Verlobte und Jungverheiratete. Zuerst sprach der Chefarzt der Gynäkologischen Abteilung des Kantonsspitals Liestal, Prof. Wenner, über Fra-

gen der Familienplanung; sodann informierte Dr. H. Eckert, Advokat, über Rechtsfragen in der Ehe. Die beiden Referenten verstanden es ausgezeichnet, den rund 100 jungen Leuten in den sie bedrängenden schwierigen Problemen Auskunft zu geben — dies zeigte sich ganz besonders in der erdreichlich offen und ehrlich geführten Diskussion. Die Frauenzentrale hatte davon abgesehen, einen Geistlichen als Referenten zur Frage der Familienplanung beizuziehen, um auch jene jungen Leute als Zuhörer zu gewinnen, die den kirchlichen Kreisen fernstehen. Angesichts des grossen Interesses ist beabsichtigt, den Anlass bald zu wiederholen.



Wie Herrliberg sein Podium gestaltet

Im September 1965, an der Delegiertenversammlung der Zürcher Frauenzentrale auf der Au, hörten wir Herrliberg Frauen zum ersten Male etwas über die neuen Frauenpodien. Schon im Januar 1966 fand die Gründungsversammlung des Frauenpodiums Herrliberg statt. Unsere Vorträge, in bunter Reihenfolge, wurden gut besucht und fanden Anerkennung. Um finanziell völlig unabhängig zu sein, gründete das Frauenpodium eine **Austauschstelle für Kindersachen**. Diese Stelle wird immer reger benützt und ist aus unserem Dorf schon gar nicht mehr wegzudenken. Gleichzeitig mit der Austauschstelle wurde der «**Nächstenstempel**» eingerichtet. Zweimal pro Woche können über eine bestimmte Telefonnummer Angebote und Wünsche zur Hilfeleistung angemeldet werden. In den zwei Jahren «Nächstenstempel» wurden die verschiedensten Aufgaben ausgeführt: Autotransporte, Spazierführungen von alten Leuten, Vorlesen, Kinderhüten, Hundehüten usw. Die Kirchenpflege beansprucht unsern «Autotransportdienst» für den sonntäglichen Kirchenbesuch gehbehinderter Leute und für den Autotransport der Teilnehmerinnen am Weltgebetstag der Frauen. Beim letztjährigen **Dorffest** errichtete das Frauenpodium den Stand «zum goldige Härdöpfel». Hier wurden Pommesfrites gebacken und den glustigen Zuschauern verkauft. Der Erlös ging in den Herrliberg Jugendfonds. Einmal pro Podiumssaison (im Sommer finden keine Veranstaltungen statt) laden wir nicht nur die Frauen, sondern auch deren Familie zu einem Filmabend ein. Wir zeigten einen Gott-helf-Film, der Erfolg war überwältigend. Zurzeit stehen wir mitten in den Vorbereitungen für das nächste Winterprogramm.

Frauenpodium Herrliberg

Detaillisten und Hausfrauen im Gespräch

Das **Frauenpodium Adliswil** ist noch sehr jung (Oktober 1967). Wir haben kein Stammpublikum, auf das wir zählen können. Jede Veranstaltung muss mit ihrem Thema und dem gewählten Referenten für sich werben. Allgemeine Konsumententragen werden aber in letzter Zeit in Presse, Radio und Fernsehen sehr oft behandelt. Eine solche Themenwahl könnte leicht als Wiederholung und daher als langweilig empfunden werden. Probleme der Gemeinde liegen den Frauen näher als grosse Wirtschaftsfragen.

Diese Ueberlegungen veranlassten uns, unsern Konsumentenabend auf das Geschehen in unserer Gemeinde zu beschränken. Wir wählten die Form eines **Gesprächs am Runden Tisch** und konnten als Leiterin Fräulein Dr. E. Lieberherr, Präsidentin des Konsumentinnenforums, gewinnen. Um ein lebendiges Gespräch zu gewährleisten, durfte die Anzahl der Teilnehmer nicht zu gross gewählt werden. Es schien uns aber sehr wichtig, dass sowohl die privaten Lebensmittelläden und Spezialgeschäfte als auch die Filialen der Grossverleiher durch ihre Leiter vertreten waren. Ebenso berücksichtigten wir neben den Läden im Dorfzentrum auch solche in den Aussenquartieren. So hatten wir die Qual der Wahl und nachträglich auch Kritik von Geschäftsleuten, die ihre Branche auch gerne vertreten gesehen hätten.

Zu unserem Erstaunen sagten die sieben angefragten Vertreter unseres Detailhandels spontan zu. Die Filialleiter der Grossbetriebe mussten sich jedoch von einem Vertreter der Geschäftsleitung begleiten lassen. Darum kamen leider die Frauen bekannten Filialleiter im Gespräch nicht zu Worte, doch bereicherten die fundierten Voten ihrer Vorgesetzten die Diskussion sehr.

Am Runden Tisch wurden, immer im Hinblick auf unsere Gemeinde, drei grosse Themenkreise behandelt: Organisation des Detailhandels, Warenangebot und Kundendienst, jedes aus der Sicht der Gesprächsteilnehmer. Nachher wurde das

Ferienpause bis zu Nr. 17 vom 23. August 1968

In der Zwischenzeit nimmt die Redaktion gerne Beiträge und Anregungen entgegen, auch Jahresberichte, die in knapper Form verwertet werden. (Manuskripte bitte in Doppel.)

Publikum ins Gespräch einbezogen. Die 80 anwesenden Frauen wurden aufgefordert, zu den aufgeworfenen Problemen ebenfalls Stellung zu nehmen. Allerdings wurde in dieser allgemeinen Diskussion nicht so heftig gefochten, wie wir erwartet hatten. Durch das Gespräch der Detaillisten unter sich wurde vielen Fragen die Spitze gebrochen. Der Abend war ein Gewinn für beide Seiten. Wir Hausfrauen erfuhren etwas über die Schwierigkeiten der Detaillisten, sie wiederum wurden mit unsern Anliegen vertraut. Ueberdies wurde uns Frauen die Bedeutung des in unserer Gemeinde geplanten «Zentrums» bewusst. Nun hellhöriger, werden wir uns bestimmt in Zukunft für diese Frage vermehrt interessieren! So konnten wir mit unserer Podiums-Veranstaltung nicht nur Information und Wissen vermitteln, sondern auch auf lebendige Weise das Interesse für Fragen der Allgemeinheit fördern.

H. Broggi

Aphorismen

Was zu einer Zeit ein gesunder Glaube ist, kann, sofern es nicht zu den wenigen grundlegenden Dingen gehört, zu anderer Zeit ein verderbliches Vorurteil sein. Auch sollten wir nicht kramphaft an Traditionen festhalten, um so unsere Ueberlegenheit über weniger begünstigte Völker zu behaupten. Was wir können, ist dieses: geistig wach bleiben, immer dessen eingedenk, dass eine Tradition ohne Intelligenz keine Daseinsberechtigung besitzt. T. S. Eliot: «Tradition»

Schluss des redaktionellen Teils

Baby-Swing — ideal für Ferien und Freizeit

«Wir können diesen Sommer nicht aus Meer fahren. Wohin sollten wir am Strand mit unserm Kleinen?» «Nein, tut mir leid, ich kann nicht mitkommen ins Schwimmbad. Regula ist noch zu klein.» «Unsere schönen Camping-Weekends vom vergangenen Jahr werden wir heuer sehr vermissen. Mit der kleinen Silvia wären sie alles



andere als erholbar. Ich müsste ja ständig hinter ihr her sein.» Das sind nur ein paar Beispiele der nicht endenwollenden Verzichtliste junger Mütter und Ehepaare mit Kleinkindern. Manche von ihnen wagen vielleicht noch einen ersten Versuch und nehmen Klein-Hansl einmal mit ins Gartenbad, am abends abgekämpfter und müder denn je nach Hause zu kommen. Mama legt sich in den Liegestuhl, den Kleinen neben sich auf der Decke kann sie gut beobachten. Doch kaum hat sie die Augen geschlossen, um die Sonne zu geniessen, beginnt der Sohn zu krähen. Er langweilt sich, es ist ihm zu ruhig, er will nicht einfach so daliegen und warten, bis die Sonne untergeht. Er will etwas erleben!

Den geplagten Eltern kann geholfen werden. Baby-Swing, die Kinderschaukel in der Tragtasche, ist da! Für die Schweiz ganz neu. Was ist Baby-Swing? Eine stabile Schaukel mit einem Sicherheitsriss für Kleinkinder bis zu vier Jahren. Baby-Swing ist zusammengelegt nicht grösser als eine Markttasche, und daher für Ferien, Reisen, Camping mit kleinen Kindern sehr praktisch. Ihr Gewicht ist gering, dass die junge Mutter ohne weiteres auch ins Strandbad mitnehmen kann. Mit ein paar wenigen Handgriffen — und ohne jegliches Werkzeug! — verwandelt sich die Tragtasche in eine Kinderschaukel mit Sonnendach. Die Kinder sitzen absolut bequem und sicher. Sie haben keinerlei Möglichkeit, sich irgendwie aus dem Sicherheitsriss zu befreien. Mittels zwei Zugfedern werden ihre Bewegungen in Schaukeln übertragen. Die Mutter auf unserem Bild trägt in der Hand eine zusammengelegte Baby-Swing in der Tasche (alias Sonnendach). Die Kinderschaukel übernimmt nicht nur die Rolle des Babysitters und hütet das Kind am Strand oder im Weekend auf dem Campingplatz, das Kleine wird sich auch nicht mehr langweilen, denn es schaukelt zufrieden und kann seine Umgebung beobachten. Bald können sich die Eltern von Kleinkindern ihre Ferien und Wochenende nicht mehr denken ohne Baby-Swing.

des Schweiz. Bundes abstinenten Frauen

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenten Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Neue Folge des Wegweisers zur Frauennarbeit gegen den Alkoholismus

Konsumentenorganisationen

Woher Wozu Wohin?

Unter diesem Titel hielt Frau H. Custer-Ozzeret an der Delegiertenversammlung des Schweiz. Bundes abstinenten Frauen am 19./20. April 1968 einen orientierenden Vortrag. Da nicht nur die Delegierten, sondern alle Mitglieder in den Gruppen, alle Frauen überhaupt, sich immer bewusster mit den vielfältigen Problemen des Einkaufes, der Zusammenhänge zwischen Privatleben, Wirtschaft und Politik beschäftigen müssen, folgt hier zur Diskussion in den Gruppen eine gekürzte Fassung des Referates.

Neben dem Gold, dem Silber und dem lieben Geld scheint heute der Konsument eines der begehrtesten Objekte auf dem Markt zu sein.

Aber dieses Umworbensein hat auch seine unangenehmen Seiten. Es dient ja in erster Linie dem Zweck, uns dem Angebot geneigt zu machen. Oeffters merken wir es und werden verstimmmt. Aber tun wir dann das, was wir tun sollten, weisen wir die allzu ungestüm Werbenden zurück? Oder lassen wir uns beeindrucken und verwirren von den lockenden Tönen? Aus dieser Situation heraus ist der «Konsumentenschutz» entstanden. Leider wird der Begriff immer wieder falsch verstanden. Es ist nicht so, dass die Konsumenten durch ihre Organisationen vor der Wirtschaft oder gar der Ausbeutung durch die Wirtschaft geschützt werden müssten. Richtig verstanden, will der Konsumentenschutz die Käufer instand setzen, sich selber gegen unlautere Machenschaften im Geschäftsleben zu schützen und sich auf Grund von Kenntnissen ein Urteil über Qualität und Preiswürdigkeit der Waren zu bilden. Je besser wir orientiert sind, je mehr Einblick in die Vorgänge der Wirtschaft wir haben, desto marktgerechter können wir uns verhalten.

Diese Erkenntnis bildete den Ausgangspunkt der Konsumentenbewegung. In Amerika wurde schon im Jahre 1929 damit begonnen, Waren zu prüfen und die Ergebnisse zu publizieren. Natürlich stiessen die Warenreiter bei den Produzenten zuerst auf erbitterten Widerstand. Die Produzenten versuchten es mit Klagen wegen Kreditrückzahlung, wenn eines ihrer Produkte im Testergebnis nicht gut weggekommen war. Aber sie hatten keinen Erfolg damit. Sie mussten vielmehr feststellen, dass sich ein Prozess noch ungünstiger auf den Absatz ihrer Produkte auswirkte als eine schlechte Testnote.

Heute besteht zwischen den Produzenten und Konsumenten auf gegenseitiger Achtung beruhendes Vertrauensverhältnis. Die Zuverlässigkeit der Warenreiter wird von keiner Seite mehr angezweifelt ja, Konsumenten und Produzenten arbeiten weitgehend zusammen.

In Europa, wo sich der hektische Betrieb im Wirtschaftslernen erst nach dem zweiten Weltkrieg bemerk-

bar machte, fasste die Idee, die Konsumenten zu organisieren, zuerst in Dänemark Fuss. Im Laufe der fünfziger Jahre, als in Westeuropa die Wirtschaftskonjunktur sich durchsetzte, kam auch die Lawine der Konsumentenorganisationen ins Rollen. Alle setzten sich zum Ziel, die Konsumenten besser zu informieren und ihre Interessen der Wirtschaft gegenüber zu vertreten.

In der Schweiz leistete das im Jahre 1948 gegründete Schweizerische Institut für Hauswirtschaft bessere Aufklärung der Konsumenten. Neben verschiedenen früher gegründeten Gruppen nahm schliesslich 1961 in der deutschen Schweiz das Konsumentenforum seine Tätigkeit auf. Im «Treffpunkt für Konsumenten», einer Sonderseite des «Schweizer Frauenblattes» können wir regelmässig von seiner Arbeit lesen.

Im Schweizerischen Konsumentenbund schliesslich, der auf die Initiative des Konsumentenforums 1964 als Dachorganisation gegründet wurde, sind die verschiedenen Gruppen zusammengeschlossen. In der Vielfalt der Arbeitsgruppen macht sich die Vielfalt unserer Wirtschaft bemerkbar. Das Gebiet, das bearbeitet werden muss, ist so umfangreich, dass es der Bemühungen vieler Bedarf, um allen Aufgaben und Ansprüchen gerecht zu werden.

Kann man mit Konsumentenklärung überhaupt etwas erreichen?

Diese Frage wurde mir kürzlich von einem Redaktor des «Organisators» gestellt. Ich stellte die Gegenfrage: Was erreicht man mit politischer Aufklärung, Verkehrsziehung?

Der Kreis der Konsumenten, die mehr über die Vorgänge in der Wirtschaft wissen möchten, wird immer grösser. Es besteht ein Bedürfnis nach Aufklärung und Information. Es wäre nicht fair, darauf zu verzichten, weil viele Kreise noch nicht gemerkt haben, dass beides nötig ist. Die Konsumentenschulung ist eine Aufgabe auf Zeit, die auch von den Frauen an die Hand genommen werden kann, die noch keine Aktivbürger sind. Wir stellen allerdings fest, dass die Behörden in Kantonen mit Frauenstimmrecht die Konsumentenorganisationen eher ernst nehmen als in den Kantonen ohne. Einige davon geben ihnen sogar finanzielle Beiträge.

Unsere Politik verlagert sich immer mehr auf wirtschaftliche Probleme. Dazu gehört auch das ganze Gebiet der Infrastruktur, jener Einrichtungen, welche der Wohlstand nach sich zieht: Verkehrsmittel, Kläranlagen, Autobahnen, Versorgung älterer Leute mit Wohnungen und Heimen, Spielplätzen usw. Wirtschaftliche und soziale Probleme greifen stark ineinander. Dazu gehört auch das Spezialgebiet der Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs. Es ist nicht mehr als recht, wenn sich der TCS als Mitglied des Schweizerischen Konsumentenbundes dagegen wehrt, dass in den Ras-

stätten entlang der Autobahnen kein Alkohol ausgeschenkt wird. Gelegenheit macht nicht nur Diebe, sondern auch Promille-Sünder. Der TCS ist natürlich nicht nur aus diesem Grund Mitglied des SKB, sondern auch, weil den Automobilverbänden die Aufgabe zukommt, für die Sicherheit der «fahrbaren Untersätze», die Preiswürdigkeit im Reparaturgewerbe und die Zweckmässigkeit des Autobehörs einzustehen im Interesse des «Auto-Konsumenten».

Woher kommt der hektische Betrieb auf dem Markt unserer Tage?

Das, was wir heute, von uns aus gesehen sicher durchaus zu Recht, als Uebertreibung und Missbrauch der Werbung bezeichnen, ist nicht nur die Folge unedler Motive bei den Produzenten und Werbefachleuten. Es steckt dahinter auch eine generelle Existenzangst in der grossen Unrast unserer Zeit. Tatsächlich werden in den Wohlstandsländern viel mehr Güter produziert als der Markt aufnehmen kann. Die Massenfertigung erfordert einen Massenabsatz und die entsprechende Werbung dafür. Die Maschinen, welche die Güter produzieren, müssen dauernd laufen, um sich bei der raschen technischen Entwicklung auch relativ rasch zu amortisieren. Es gibt laufend immer noch raschere und bessere Produktionsmaschinen. Wenn sich der Fabrikant nicht à jour hält, wird ihn der Konkurrent überrunden Bei zahlreichen Produkten — z. B. Waschmittel und Treibstoffe — ist ausserdem ein Qualitätsstand erreicht worden, der kaum noch gesteigert werden kann. Weisser als weiss, so finden wir wenigstens, kann kein Waschmittel waschen. Es nützt uns auch wenig, den «Tiger im Tank» zu haben, wenn die Strassen kurvenreich und eng sind.

Alle diese Werbemassnahmen sind ein verzweifelter Versuch, aus einem an sich gesättigten Markt auch noch das Letzte an Absatzmöglichkeiten herauszuholen, ein Produkt nicht vergessen zu lassen, für welches es keine besonderen Verkaufsargumente mehr gibt, oder die Konkurrenz an die Wand zu spielen, wie es gewisse Waschmittelfirmen immer wieder versuchen.

Konsumentenorganisationen können nicht Polizei spielen — aber Sekuritas. In Straussenkreisen besteht immer noch ein gewisses Misstrauen ihnen gegenüber. Es gilt noch allerhand Vorurteile abzutragen. Man sieht in uns noch zu sehr den Gegner und nicht den Partner, mit dem man schliesslich das Geschäft macht. Es ist eben bequemer, unaufgeklärten Konsumenten seine Ware zu verkaufen als aufzuklären. Unternehmer, die sich um das Gespräch mit den Käufern bemühen, merken an unsern Veranstaltungen meist bald, dass mehr dahinter steckt als Gegnerschaft. Sie erkennen unsere Bestrebungen an. Aber sie befinden sich oft in schwierigen Situationen, aus denen sie sich nur mit einer «Flucht nach vorne» glauben retten zu können. Gabe es keine organisierten Käufer, dann würde die für diese Entwicklung nötige Bremse fehlen. Wir müssen versuchen, uns immer mehr Einblick in die Ueberlegungen der Produzenten zu verschaffen. Einerseits werden wir dann manches verstehen lernen, andererseits können wir damit auch Entwicklungen mässigen, die unserer Vorstellung von fair play auf dem Markt

nicht entsprechen.

Das alles benötigt viel Zeit, Geduld und Aufwand in geistiger und in finanzieller Hinsicht.

Ausser dem Gesichtspunkt des Produzenten und dem des Konsumenten ist ein Dritter heute nötiger denn je. Es darf nicht alles im Leben nur nach Absatz und Umsatz bewertet werden. Es gibt daneben noch viele Werte, die erhalten bleiben müssen. Wir stehen in einem gewaltigen Umbruch, der sich auf allen Ebenen abspielt.

Wenn wir uns vergegenwärtigen, welch rasantes Tempo die wirtschaftliche Entwicklung der letzten 20 Jahre eingeschlagen hat, können wir die Reichweite künftiger Entwicklungen ermessen. Was haben wir selbst vor 20 Jahren noch nicht gehabt, das uns heute schon zur Selbstverständlichkeit geworden ist? Freilich, wir haben eben diesen Boom nicht eigentlich bewältigt, wir fühlen uns ft verloren in diesem hektischen Betrieb, wir fühlen uns oft verloren in diesem hektischen Betrieb. Aber wenn wir jetzt nicht dahintergehen, wird alles noch viel schwieriger.

Ich hoffe, dass es mir gelungen ist, mit einem kleinen Ausschnitt aus dem grossen Gebiet der Problematik, der sich die Konsumenten gegenüber sehen, zu zeigen, wie wichtig es ist, dass sich möglichst viele Menschen mit diesen Fragen auseinandersetzen und praktisch daran arbeiten.

«Geheime Verführer»

der Griff nach dem Unbewussten in jedermann heisst der Titel der deutschen Ausgabe des Buches «The Hidden Persuaders» von Vance Packard, das bei seinem Erscheinen viel Aufsehen erregt hatte. Der Verfasser deckt darin die geheimen Machenschaften auf, durch welche die Geschäftswelt auf dem Wege über die Reklamefachleute das Publikum — diesem ganz unbewusst — in ihrem Interesse zu lenken sucht.

Wie so viel andere, sind diese modernen Reklamemethoden nicht auf Amerika beschränkt geblieben, sondern haben den Weg nach Europa und damit auch nach der Schweiz gefunden.

Auch in unserem Lande ist das Publikum immer mehr den Einflüssen einer allgegenwärtigen Reklame ausgesetzt, die es auf oft raffinierte Weise zu beeinflussen, zu lenken sucht.

Ob die Frauen sich wohl Rechenschaft darüber geben, wie zum Beispiel gewisse Zweige des Alkoholgewerbes sie zu beeinflussen suchen? Die schweizerischen

Bierbrauer erklären kürzlich in ihrer Zeitschrift: «Eine weitere Aufgabe sehen wir darin, die Frauen zu einer positiven Einstellung zum Bier zu bringen. Wir wenden uns deshalb mit einem Teil unserer Propaganda bewusst an die Frauen, machen Broschüren über Biergerichte und kleine Einladungen, die sich speziell an die Frauen wenden, zeigen Plakate, auf denen Frauen Bier trinken, wir schenken einen Slogan, «Ein Bier mit Dir». Es ist dies nur eine Bestätigung dessen, was schon vor vielen Jahren an Bierbrauerkongressen durchgesickert war, nämlich dass die Brauer sich bemühen, «die Frau zu beeinflussen ... und besonders die Frau von etwas höherem Niveau, um sie so ganz sachte zu unserem Produkt hinzuführen». — «So ganz sachte» bedeutet wohl nichts anderes als

ihre selbst unbewusst. Während im allgemeinen in der Schweiz die Bierreklame kollektiv aufgezogen wird, startete vor einigen Monaten die Brauerei Feldschlösschen einen eigenen Propagandafeldzug, den sie besonders auf die Werbung für das Biertrinken bei Frauen und Töchtern ausgerichtet hat. Sie zeigt z. B. in ihrer Reklame Frauen verschiedener Altersstufen, angefangen bei der jungen Tochter, über deren Mutter bis zur Grossmutter, mit dem Glas Bier in der Hand und dem Slogan «... das geliebte Bier».

Diese Beeinflussung nicht nur der Frau im allgemeinen, sondern speziell auch der jungen Tochter bestätigt, was die bereits erwähnte Brauer-Zeitschrift ebenfalls verriet: «Das dritte Ziel unserer Kollektiv-Werbung bestand darin, die jüngere Generation für das Bier zu gewinnen».

Lässt die Schweizer Frau, lassen sich unsere jungen Töchter wirklich so manipulieren, so lenken, wie die schweizerischen Bierbrauer sie lenken möchten? Oder trifft hier das Sprichwort zu: «Man merkt die Absicht und wird verstümmt?»

Jedenfalls wäre es wertvoll, wenn Haushaltschulen, Töchterschulen u.ä. die jungen Mädchen auf solche Machenschaften aufmerksam machen und sie darüber informieren wollten, wie das heutige motorisierte Leben den Alkohol immer weniger erträgt. In stets vermehrtem Masse gehören ja auch die Frauen zu den Motorfahrern.

Eine bewusste Einstellung der jungen Töchter und der Frauen im allgemeinen auf eine Bevorzugung der alkoholfreien Getränke, deren Auswahl heute so reichhaltig ist, würde ihnen einen gewissen Schutz verleihen gegenüber den Einflüssen der Reklame des Alkoholgewerbes, das sie sachte, ihnen unbewusst, auf ihre Produkte hinzulenken sucht.

I. O. S.

Redaktionschluss der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes: 15. Juni 1968.

Redaktion dieser Seite:
Else Schöthal-Stauffer
Lauenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033/2 41 96

Der Geiger

In einem ringhörigen Hochhaus übte ein Jüngling jeden Abend bis zehn Uhr Geige. Endlich platzte einem der unfreiwilligen Zuhörer im 19. Stock die Geduld. Halb von Sinnen echote er mit seinem Mund die Geigentöne schallend laut nach. Spontan stimmte ein zweiter Mieter in den seltsamen Protest ein, vielleicht aus blosser Freude am Radau, in dem er seinerseits auf einem Cello herumstapelte, sobald der Jüngling weiterübte. Ein dritter Hausbewohner bliess fürchterlich in seine Flöte. Zuletzt waren hier und dort im Hochhaus noch drei andere Instrumente zu hören. Es war die reinste Hölle.

Der Geiger aber fiedelte und fiedelte unbeteiligt weiter. Er übte gedankenverloren ein kleines Lied, dann ein bisschen Jazz, schliesslich noch einmal ein Lied, alles immer «begleitet» von den andern Musikanten ...

Jetzt haben sie ein kleines Hausorchester gegründet und proben regelmässig im schalldichten Luftschutzraum. P.K.

Hinweise auf Publikationen

Dr. Kurt Blener: Jugend und Alkohol

Vorwort von Prof. Dr. Meinrad Schär, Heft 20 der Reihe «Volk und Alkohol», 56 Seiten, geh., Fr. 3.50.

Die vorliegende Studie eines Arztes und Pädagogen beleuchtet die Trinkgewohnheiten bei Jugendlichen und vermittelt ein gutes Bild über die Einstellung von Lehrlingen und Lehrtöchtern zum Alkohol. Die aufschlussreichen Ergebnisse der vorgenommenen interessanten Befragungen führen zu wichtigen Schlüssen. Erzieher, Aerzte und alle Personen, denen die Bekämpfung des Alkoholismus ein Anliegen ist, werden aus dieser Arbeit Nutzen ziehen. Sie erhält noch vermehrte Bedeutung durch die Tatsache, dass beim überwiegenden Teil der Alkoholkranken weder geistige oder charakterliche Störungen noch seelische Konflikte zur Sucht führen, sondern lediglich das gewohnheitsmässige Trinken.

Die Abstinentenbewegung in der Sackgasse

Ist sie das? Warum sollte sie es sein?

Lesen Sie es nach in einem kleinen Büchlein, das vor kurzem im Blaukreuzverlag erschienen ist. Paul Neidhart aus Basel ist der Verfasser. Er setzt sich nüchtern und umberbaulich mit der Frage auseinander.

Sieht er richtig? Zeichnet er nicht zu schwarz? Hat er recht mit seinen Hinweisen und Vorschlägen? Wir empfehlen Ihnen sehr, die kleine Schrift zu lesen. Sie werden angesprochen, so oder so. Die Abschnitte tragen folgende Ueberschriften: Der Tatbestand — Vorder-Gründe — Hinter-Gründe — gibt es Wege zur Ueberwindung der Krise? — Aenderung unseres Vereinsstils. — Sind Sie mit dem Verfasser nicht einverstanden, zeichnet er nach Ihrem Empfinden ein zu düsteres Bild, so möge es Ihnen Verpflichtung sein, das Positive aufzuzeigen und den Weg zu weisen. Sind Sie aber seiner Meinung, so sei auch dies Verpflichtung, den Weg aus der Sackgasse heraus finden zu helfen. Wäre eventuell unser Blatt das Forum, wo wir eine Diskussion eröffnen könnten? Oder klopfen Sie noch einen weiteren Kreis aus dem Busch? B.B.-R.

Einen Gruss aus Japan

am 11. Mai von Tokio abgeschickt und unterschrieben von unsern Bundeschwesterinnen aus der Schweiz, die am Kongress teilnahmen, ausserdem von Mrs. Sagan, Grete Blicke, der japanischen Präsidentin und andern schickt Frau B. Betsche an alle Leser unserer Seite.

Auch in Tokio wird noch von Interlaken geredet!

Otto Kellerhals: Verantwortung der christlichen Gemeinde in der Alkoholfrage

Heft 21 der Reihe «Volk und Alkohol», 22 Seiten, geh., Fr. 1.50.

Das Problem des Alkoholismus geht jedermann an. In besonderer Masse ist die christliche Kirche zur Verantwortung gerufen. Der ehemalige Direktor der eidg. Alkoholverwaltung zeigt in knappen, aber umfassenden Ausführungen die ganze Entwicklung des Problems auf. Er geht der Frage nach, was heute von der Allgemeinheit und von der christlichen Gemeinde her zur Eindämmung der grossen Gefahren unternommen werden kann. Wir lasen seinerzeit auf dieser Seite eine gekürzte Fassung des hier in vollem Umfang vorliegenden Vortrages, dessen Lektüre allen empfohlen sei.

Kleine sinnvolle Geschenke

Es ist uns heute leichtgemacht, statt Süssigkeiten in Form eines Taschenbuches oder kleinen Bändchens etwas weit Wertvolleres als Mitbringsel zu wählen. Das kleine Buch vom guten Menschen von Josef Schreiber (Lambertus-Verlag Freiburg i. B.) könnte einer Kranken oder Zurückgezogenen manche Stunde erhehlen und erwärmen. Es ist leicht lesbar und von gutem Geist. Grosser Schwester, kleiner Bruder von Lise Gast (Eugen Salzer-Verlag, Heilbronn) eignet sich als Gabe für die Freundin, wenn sie ein paar stille Stunden hat oder in die Ferien fährt. Auch der Tochter, überhaupt Jungen, gefällt die frische Geschichte, die die beliebte deutsche Autorin wie aus eigenem Erleben darin erzählt.

Bei Müdigkeit



hilft

BIO-STRATH

Elixier und Tropfen

Auf Basis von Hefe und Heilpflanzen

In Apotheken und Drogerien

VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Präsidentin des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine
L. Palm-Rück, General-Guisan-Strasse 42, 4000 Basel,
Tel. (061) 38 52 30

Harmonie in Basel

Rauh und unfreundlich gebärdete sich das Wetter, als die Delegationen der einzelnen Sektionen des VSH am Vormittag des 7. Mai 1968 in Basel eintrafen. Um so angenehmer empfanden wir den freundlichen Empfang, den uns die Gastgeber-Sektion «Basel» bereitet. Wohlthuend und aufmunternd wirkte der helle, warme Saal im Restaurant «Zoologischer-Garten» auf die fröstelnden Frauen, die sich zur jährlichen Delegiertenversammlung in Basel eingefunden hatten.

Unter dem Vorsitz unserer verehrten Verbandspräsidentin, Frau L. Palm, wickelten sich die Geschäfte in flottem Tempo und ohne erregte Diskussionen ab.

Nach einem kurzen Apéritif kehrten wir in einen festlich gedeckten Saal zurück. Die Sektionspräsidentin von Basel, Frau E. Schönmann, hatte es verstanden, die Delegierten untereinander zu mischen und so persönlichen Kontakt zu fördern. An unseren Plätzen fanden wir Prospekte von Basel und als sogenannte «Bhaltis» und gleichsam als Krönung der Dekoration ein — wie könnte es anders sein — Säcklein Basler Läckerei.

Das Mittagessen schmeckte uns allen vorzüglich. Der schwarze Kaffee und — was uns ganz besonders freute — der Eintritt in den Zoologischen Garten wurde den Delegierten des VSH von der Regierung der Stadt Basel gespendet, und wir Hausfrauen möchten an dieser Stelle für diese nette Geste sehr herzlich danken.

Als Abschluss der DV machten wir einen Gang durch den prächtigen «Zoll», wo wir nicht nur die Vielfalt der Tiere, sondern auch die schönen und grosszügig angelegten Gehege bestaunten.

Dank, vielen Dank, Sektion Basel, für die liebevolle Vorbereitung und Durchführung der DV. Es war eine schöne und in mancher Hinsicht erfolgreiche Tagung. A. Bietenholz.

Sektion Basel und Umgebung

Präsidentin: Frau E. Schönmann-Hodel, Hebelstr. 78, Tel. 23 73 42, 4000 Basel
Kassastelle: Hausfrauenverein Basel und Umgebung, Postcheckkonto 40—6236,
Adressänderungen und Neueintritte: Frau E. Ronco, Rennweg 100, Tel. 41 71 92.

Nächster Treffpunkt:

Donnerstag, 6. Juni 1968, 15 Uhr, im Restaurant Heuwaage (Konsumation). Herr Dr. R. M. Kully spricht zu uns über

Hebels Briefwechsel mit Frauen.

Wie sie alle wissen, hat J. P. Hebel sehr enge Beziehungen zu unserer Stadt unterhalten. Herr Dr. Kully wird uns manch fröhliches Gedicht aus Hebels Zeiten zu erzählen wissen.

Freitag 21. Juni 1968 wollen wir in zwei Gruppen zwei interessante und vielleicht noch nicht allen bekannte Museen besichtigen.

1. Gruppe: Besammlung 14.45 Uhr im Innenhof des **Kirschgartennuseums** Elisabethenstrasse 27. Führung durch Frau H. Simmel.

2. Gruppe: Besammlung 14.45 Uhr vor dem **Antikenmuseum**, St.-Alban-Graben 5. Die Museumsleitung übernimmt die Führung.

Für die Führungen wird ein bescheidener Unkostenbeitrag durch uns eingekassiert.

Wer Lust hat, trifft sich anschliessend zum Zvieri im Garten (bei schlechter Witterung in der Fischerstube) des Restaurants Kunst- halle, Steinenberg 7. Wir haben uns dort angemeldet.

Wir freuen uns auf eine recht grosse Teilnahme an unseren Veranstaltungen und wünschen Ihnen für die Sommerferien recht gute Erholung!

Ihre M. Abel, M. Hager, M. Käppeli, Th. Kohler, L. Palm, E. Pfister, E. Ronco und E. Schönmann.

Stricken: Dienstag, den 4. Juni, im Restaurant Rialto

Bäschele: Donnerstag, den 27. Juni, im Gaswerk

Chörl: Proben jeden Dienstag, 20 Uhr, im Spalenschulhaus, Schützenmattstrasse.

Wer möchte Photos vom «Bruggefescht»?

Sie können sie am 4., 5. und 6. Juni zwischen 9 und 11 Uhr bei unserem Mitglied, Frau E. Pfister, Blauenstrasse 82, Basel, besichtigen und bestellen.

Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel. (032) 2 71 88, 2500 Biel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, Postcheck 25—4207,
Berichterstattin: Frl. Marg. Fahrni, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel.

Sommerausflug

Wie bereits aufmerksam gemacht, sehen wir vor, den Sommerausflug nach Rochers-de-Naye und Caux zu machen. Indessen hängt dies ganz vom Wetter ab, respektive den Schneeverhältnissen dort oben, wann bestimmt dieser Ausflug durchgeführt werden kann. Im angezeigten Moment wird den Mitgliedern ein Zirkular zukommen mit allen nötigen Angaben nebst Datum und Preis. Es zählt auf eine zahlreiche Teilnahme der Vorstand

Stricken: Am 6. und 20. Juni, 1968, jeweils um 14.30 Uhr, im Farelhaus.

Sektion Olten

Präsidentin: Frau E. Baumann-Berchold, Paul-Brand-Strasse 12, Tel. 062/5 63 84, 4600 Olten.
Kassastelle: Frl. Dora Künzler, Reiserstrasse 78, Tel. (062) 4 15 13, 4600 Olten.

Unsere nächste Versammlung findet Dienstag, den 1. Juni, um 20 Uhr, im Bahnhofbuffet, I. Stock, statt.

Herzliche Einladung geht an alle.

Der Vorstand

Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Telefon (065) 2 37 27, 4500 Solothurn.
Kassastelle: Frau F. Zimmerli-Moor, Gügelweg 6, 4500 Solothurn, Tel. 065/3 00 28, 4500 Solothurn.

Unsere nächste Veranstaltung findet statt:

Montag, den 10. Juni 1968. Wir treffen uns punkt 13 Uhr (Eisenhammer Gerlafingen 13.10 Uhr) auf dem Dornacherplatz und fahren über Gurnigel nach Riggisberg. Dort besuchen wir die «Abegg-Stiftung» mit ihren alten Kostbarkeiten an Geweben usw. Rückfahrt über den Längenberg—Zimmerwald—Kehrsatz—Belp—Worb—Krauchtal—Burgdorf. Ankunft in Solothurn ca. 20 Uhr. Fahrpreis inkl. Trinkgeld an Chauffeur Fr. 16.50.

Anmeldung unbedingt schriftlich bis spätestens **Freitag, 7. Juni 1968**, abends, an die Präsidentin.

Im Monat Juli und August finden keine Veranstaltungen statt, und der letzte Ausflug des Jahres, am 11. September 1968, wird uns in die Gartenbauschule Niederlenz führen.

Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau B. Mächler-Dettwiler, Eigmattstrasse 13, 8820 Wädenswil.
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84—1108.

Wir laden unsere Mitglieder herzlich ein auf:

Dienstag, den 18. Juni 1968, 14 Uhr, zur **Besichtigung des Migros-Lagerhauses Grüze** (Seener-/Industriestrasse). **Treffpunkt:** Haupteingang.

Gäste sind ebenfalls herzlich willkommen!

Anmeldung (telephonisch oder schriftlich) **bis spätestens 11. Juni 1968** an Frau Schelling, Flüelistrasse 18, 8400 Winterthur. Telefon 25 20 78.

Wir erwarten gerne zahlreiches Erscheinen und grüssen bis dahin herzlich Der Vorstand

Strickgruppe: Zusammenkunft am Mittwoch, 12. Juni 1968, um 14.30 Uhr, Hotel Krone.

Totentafel

Wir haben die schmerzliche Pflicht, Ihnen den Hinschied unserer langjährigen, lieben Mitgliebes

Frl. L. Rilling, alt Haushalthehrerin

mitzuteilen. Frl. Rilling war Gründerin des Hausfrauenvereins Winterthur und etliche Jahre als Vorstandsmitglied tätig. Wir werden ihrer in steter Dankbarkeit ehrend gedenken. Den Hinterlassenen sprechen wir auch an dieser Stelle unser herzlichstes Beileid aus.

Sektion Zürich

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, Tel. 93 25 00, 8304 Wolltellen.
Quästorin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon.

Herzliche Einladung zur Besichtigung des **Botanischen Gartens**. **Treffpunkt: Donnerstag, den 13. Juni, 15.00 Uhr**, vor dem Eingang zum Hauptgebäude, Pelikanstrasse 40. Unter der Führung von Herrn Prof. Dr. J. Schlittler, werden wir eine lehrreiche und unterhaltsame Stunde geniessen. Bei schlechter Witterung besichtigen wir die Treibhäuser.

Gäste sind herzlich willkommen!

Auf eine grosse Teilnehmerzahl freut sich der Vorstand.

Strickgruppe: Donnerstag, den 20. Juni, Bahnhofbuffet Selnau.

Nähgruppe: Jeden Montagnachmittag, 14.00 Uhr, in der Regula-stube, Kirchengemeindehaus Hirschengraben.

Turngruppe: Jeden Dienstag, 20.00 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Chöri: Jeden Dienstagnachmittag in der «Freya».

Konsumentinnengruppe: Donnerstag, den 6. Juni, 15.00 Uhr, im «Karl der Grosse».

Keine Hausmutter ist ein Universalgenie

Unternehmungsgeist und Entschlusskraft sind Gaben, die nicht jedem angeboren sind. Als selbständige Haushalt-Vorsteherinnen aber müssen wir uns selber unsere Aufgaben stellen, uns täglich unser Arbeitspensum zumessen, uns unangenehme Vorrichtungen, wie Keller aufräumen, Küchenboden fegen, Fenster putzen, diktieren. Verstünden wir unter den angeführten Eigenschaften auch die Bereitschaft, in unserem Arbeitsbereich ständig nach neuen, verbesserten Lösungen zu suchen, dann überkäme wohl die meisten von uns vollends ein ungeheures Müdigkeitsgefühl, denn leben wir nicht unseren herkömmlichen Trost über alles? Scheuen wir uns nicht dauernd, neue Wege zu beschreiten und alten Ballast über Bord zu werfen? Gottlob ist aber bei uns die Tragweite der Entschlüsse bescheidener und längst nicht so gross, wie das bei Leitern eines umfangreichen, exponierten und von aussen kontrollierten Heims der Fall ist!

Takt hingegen, «das der Situation angepasste, richtige Verhalten gegenüber Personen im beruflichen Verkehr als Voraussetzung zur Erfüllung der Aufgabe», hat auch für uns eine grosse Bedeutung. Er prägt das Zusammenleben sowohl mit dem Gatten und den Kindern als auch mit der Nachbarschaft, mit allfälligen Hilfspersonen, Gästen und Freunden. Wenn wir in dieser Beziehung versagen, unser Temperament mit uns durchtrennen und unser Verhalten alles andere als «angepasst» und «richtig» ist, dann kann diese Tatsache sehr wohl als unterschwelliges Gefühl zum allgemeinen Müdigkeitszustand beitragen. (Aus: «Wir Brückenbauer»)

Hunderttausend Wünsche

Anfangen hat das manchmal schon sehr früh, wie ein im Kindergarten erlautes Gespräch zeigt. «Mutti, ich brauche neue Schuhe», fordert die kaum fünfjährige Petra. — «Aber deine gehen doch noch», wirft die Mutter ein. — «Nein», beharrt das Kind, «ich brauche sie!» — Schon ist der Widerstand überwunden. Mama sagt: «Na, dann komm, wir wollen sie aussuchen!»

Kinder verlangen vieles, stellen Forderungen und Bedingungen, sind unzufrieden, wenn etwas Bestimmtes nicht im Hause ist, sie bestimmen, was sie brauchen und wollen, und wissen genau, was «modern» ist. — Und prompt geschieht alles wie gewünscht.

Es wäre verfehlt, einfach nur dagegen zu wettern und den jungen Menschen allein die Schuld zu geben. Wenn sie in der Kindheit keine Beschränkung erfahren, bringen sie als Halbwüchsige selten auf. «Gebülmte Hosen und breite Krawatten habe ich längst», erzählt der 16jährige Heinz, «ich würde auch Röcke aus der Illustrierten anziehen, wie sie jetzt Beatles tragen.»

«Aktuell» und «modern» sind bei Mädchen und Jungen beliebte Vokabeln. «Man» trägt, liest, hört, besitzt, kauft, trinkt oder isst, was «clevere» Unternehmer als allgemeingültig anpreisen. Geschick wird die natürliche Opposition derer im Teenageralter ausgenutzt, nur kommen die Heranwachsenden in der Hektik des zwanzigsten Jahrhunderts bei den sich überstürzenden Angeboten überhaupt nicht mehr nach.

Der überlegte erworbene, nur scheinbare «Reichtum» an Kleidung oder Schmuck in diesem Alter erweist sich nur zu oft als Trugbild, das über innere Leere und mangelndes Gefühl für echte Werte hinwegtäuschen soll. In diesen Fällen, in denen das Elternhaus etwas Wichtiges versäumt, muss das Weltbild der Heranwachsenden einmal kräftig und schonungslos geradegerückt werden. Nur so können sie ihrem Wachstum entrinnen, der ihnen ein sorgenloses «In-den-Tag-Hineinleben» und eine gänzlich verfehlete Einstellung zu finanziellen Dingen suggeriert.

Die Notwendigkeit, mehr denn je sparen zu müssen, hat vielfach ihr Gutes; sie trifft allerdings von klein auf verwöhnte Kinder hart. Nie ist aber schon alles verloren, auch diese jungen Menschen dahin zu führen, dass auch sie selbst ein kleines Geldstück fünfmal umdrehen, bevor sie es ausgeben. Bekanntlich ist ja «wer den Rappen nicht ehrt, auch des Frankens nicht wert». Karl-Heinz E. Wiedner («Das ideale Heim»)

Pflege der Beine und Füsse

Es gibt wohl nur wenige Frauen, die mit ihrer Beinform zufrieden sind. Hier eine goldene Regel: Ein gesundes, gut trainiertes Bein ist immer schön. Das Zentimetermass lassen wir lieber weg, dafür haben wir aber jeden Morgen eine Badebürste zur Hand, mit der wir die Füsse und Beine — an den Zehen beginnend — kräftig bürsten. Erstens erhalten wir dadurch eine zarte glatte Haut, die lange strafft und jung bleibt, zweitens verhüten wir Stauungen und regen die Durchblutung an. Vergessen Sie aber bitte nicht, die Innenseite Ihrer Oberschenkel besonders gut zu bearbeiten, denn dort stellen sich die ersten Alterserscheinungen in Form welken und schlaff wirkenden Gewebes ein. Danach machen wir zwanzig bis dreissig Kniebeugen, kreisen mit den Füssen zehnmal nach innen und aussen, machen fünf Minuten Dauerlauf auf der Stelle, — und der Erfolg wird in einigen Wochen sehr deutlich sichtbar sein. Einige zusätzliche Tips: Vermeiden Sie den Fahrstuhl, steigen Sie viel Treppen, möglichst auf den Zehen, gehen Sie immer zu Fuss, wenn es nur möglich ist.

Wollen Sie Krampfadern vermeiden, dann gelten folgende Regeln:

1. Keine zu engen Strumpfhalter.
2. Keine engen Strümpfe, die am oberen Rand einschneiden.
3. Schlagen Sie nie die Beine übereinander, das unterbricht die Zirkulation.
4. Legen Sie mindestens zweimal täglich die Beine hoch.
5. Setzen Sie sich, wenn Sie nicht stehen müssen, und legen Sie sich, wenn Sie nicht sitzen müssen.
6. Kneten Sie jeden Abend die Füsse und Beine kräftig mit beiden Händen durch.
7. Treiben Sie regelmässig Fussgymnastik, rollen Sie den Fuss von links nach rechts und umgekehrt.

Wenn Sie alle diese einfachen und keineswegs zeitraubenden Schönheitsstips für Ihre Füsse und Beine befolgen, dann werden Sie Ihre Mitmenschen durch einen elastischen, schönen Gang und sich selbst durch tadellos funktionierende Füsse und gesunde Beine erfreuen. Helen Pietrulla (Aus «Moderne Hausfrau».)

Mutationen

Eintritt von Basel

Frau M. Wagner-Inglin, Holeestrasse 4, 4054 Basel
An der Werbung hat sich beteiligt Frau M. Strub

Eintritte von Solothurn

Frau F. Michel, Biberstrasse 22, 4500 Solothurn
Frau Keller, Hauptgasse 43, 4500 Solothurn

Eintritte von Winterthur

Frau Buess, Kreuzeggweg 20, 8400 Winterthur
Frau Zimmermann, St.-Gallerstrasse 78, 8400 Winterthur

Verantwortlich für diese Seite:
Margrit Koenig-Stehle, Bärenweg 3, 4153 Reinach, Tel. (061) 82 52 34

Rezept

Erdbeerkonfitüre

Vollreife Erdbeeren werden sauber gerüstet (gewaschen und von schadhafte Stellen befreit). Mit 1 kg Erdbeeren geben wir 1 kg Zucker und einen Beutel DAWA GEL in einen grossen Kochtopf, vermischen gut und bringen das Ganze auf grossem Feuer zum wallenden Kochen. Unter ständigem Umrühren fünf Minuten wallend kochen lassen. Der Topf wird vom Herd genommen, die Masse abgeschäumt, sofort heiss in die gründlich gereinigten und mit heissem Wasser ausgespülten Gläser abgefüllt, die unverzüglich verschlossen werden. Wer Erdbeerkonfitüre als zu süss empfindet, fügt ihr etwas Rhabarber bei. oder je nach Wunsch etwas Zitronensaft.

Bertha Middelhaue — mehr als eine Verbandsvorsitzende —

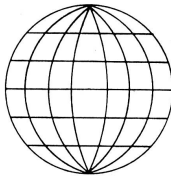
Als Bertha Middelhaue, 1948 Mitbegründerin des Deutschen Frauenrings (DFR), 10 Jahre später Bundesvorsitzende dieser grössten deutschen staatsbürgerlichen Frauenorganisation wurde, kannte man sie in ihrem Wohnort Leverkusen (und darüber hinaus) als langjährige Ratscherrin dieser wachen Gemeinde. Die Stadt ehrte sie 1960 durch Verleihung des Ehrenreins für besondere Verdienste beim Aufbau der Schulen, des Krankenhauses und des Museums Schloss Morsbroich. Der Bund verlieh ihr das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse und 1963 das seltene Grosse Bundesverdienstkreuz. — Bertha Middelhaue wurde 1893 geboren im



ländlichen Westerwald. Sie wird demnächst 75, was niemand dieser jüngsten aller Fünfundsiebzehnjährigen abnimmt. Sie studierte Philologie und unterrichtete an allen drei deutschen Schularten bis in den bekannten Verleger Dr. Friedrich Middelhaue heiratete, der eine Zeitlang Minister in Nordrhein-Westfalen war. Drei Kinder und fünf Enkel — aber immer noch ist sie tätig im verlegerischen Familienunternehmen. Wie sie die Zeit fand, die zahllosen Ehrenämter, die mit der Gewalt einer Lawine auf sie zukamen, mit den häuslichen Pflichten eines vorbildlichen Familienlebens zu vereinen, ist das Geheimnis ihrer ungewöhnlichen Vitalität. Als Vertreterin des DFR gehört sie dem Vorstand des Aktionskreises deutscher Frauenverbände an, die Bundesministerien sicherten sich ihre Mitarbeit im Arbeitskreis: «Belange der Frau im Wohnungswesen und Städtebau», ferner im «Beirat für Raumordnung». Sie ist Mitglied der deutschen UNICEF, Vizepräsidentin der Organisation «Bürger und Stadt» und Referentin der Deutsch-Tunesischen Gesellschaft.

Seit 1958 gab sie als Vorsitzende des DFR allerorts neue Impulse, indem sie die aktuellen Probleme aufgriff. Als Vorsitzende des Ausschusses für Schule und Erziehung im DFR regte sie die Ortsgruppen an, sich um örtliche Schulfragen zu kümmern. Sie veranstaltete die weithin beachtete Bundestagung «Die neuen Eltern, Erziehung zur Verantwortung in Familie, Gesellschaft und Staat».

Ihre zahlreichen Kontakte zu jungen Frauen überzeugten sie von der Notwendigkeit, die alten Tagungsschemata zu reformieren: Modernisierung, mehr Diskussionen mit den jungen Frauen über Probleme, die diese beschäftigen, weniger akademischer Intellektualismus. Orientierungshilfen für Organisationsscheue, Ueberbrückung der Generationen, intensive Elternbelehrung, Gründung von «Elternschulen» oder wie immer man die neuen Methoden nennen will, die tatsächlich ansprechen über den Kreis der Getreuen hinaus. Weg also von den allzu repräsentativen Tagungsformen, hin zu den kleineren Aussprachen. Dahin sprach das Wort, das Bertha Middelhaue kürzlich den Vorsitzenden des DFR in Worms sagte: «Keine Ghetto-Sicht in der Frauenarbeit! Öffnen Sie die Fenster.» Hier ist auch durchaus der Wille am Werk, sich selbst ablösen zu lassen zugunsten Jüngerer. Als sie 1964 vom Vorsitz des DFR zurücktrat, hinterliess sie eine Lücke, brachte aber ihre zahlreichen anderweitigen Aktivitäten, Beziehungen und Erfahrungen in die Ausschussarbeit ein. Bertha Middelhaue hat in den letzten Jahren den verständnisvollen Förderer ihrer Arbeit, ihren Gatten, eine bedeutende verlegerische Persönlichkeit verloren. Eine nie zu heilende Wunde, von der sie kein Wesens macht — aber die Reife und Weisheit Bertha Middelhaues werden seitdem noch spürbarer. Wenn ich Frau Middelhaue, die ich seit 20 Jahren kenne, schildern sollte, dann nenne ich zuerst ihre Begeisterungsfähigkeit. Nichts Grosses ohne Begeisterung — wie nachdrücklich muss man das in einer lauen Welt als anscheinend Neues sagen. Dazu gehört, dass sie im Reisegepäck stets den Faust und die Bekennnisse des Augustinus mit sich führt, wie sie auch, durchaus nicht nur als Besitzerin der Buchhandlung Middelhaue, ungewöhnlich belesen ist, eine Naturfreundin, mit der zu wandern es ein Vergnügen ist, eine impulsive Natur, die mitreisst, Europäerin natürlich und seit Jahren tief eingedrungen in die Erziehungsprobleme der Frauen in den Entwicklungsländern. Ihr besonderes Interesse gilt dem Iran und Tunesien; der DFR könnte keine bessere Botschafterin als sie in diese Länder schicken. Lenbensenuegig wie Frau Middelhaue ist, wird sie nie ablassen, Neues aufzunehmen und eigene Erfahrungen zu vermitteln.



BLICK IN DIE WELT

Auch Redaktions-Sekretärinnen werden an dieser Schule ausgebildet. Das Praktikum wird in einer Druckerei absolviert. Dem Studium fremder Sprachen wird grosse Wichtigkeit beigemessen; sie werden mit modernsten Mitteln gelehrt. m. a. l.

Linienpilot

Fiorenza de Barnardi, Tochter eines bekannten Fliegers, ist die erste Italienerin mit Piloten-Brevet, welche durch eine Fluggesellschaft verpflichtet wurde. Nach gründlicher Ausbildung auf verschiedenen Flugzeugtypen wurde sie u. a. auf dem Römer Flughafen Ciampino eintrainiert. Sie hat sich als mutige und verantwortungsbewusste Pilotin ausgewiesen und ist berechtigt, verschiedene Typen von Flugzeugen, sogar Jets, zu fliegen.

Zürcherin von Kennedy-Stiftung geehrt

Die Joseph-P.-Kennedy-jr.-Stiftung, die vom Vater der Senatoren Robert und Edward Kennedy vor 22 Jahren gegründet wurde, hat neun Persönlichkeiten, darunter eine Schweizerin, für ihre Verdienste auf dem Gebiet der Geisteskrankheiten mit je 20 000 Dollar ausgezeichnet.

Bei der Schweizerin handelt es sich um Dr. Maria Egg, Leiterin der Heilpädagogischen Hilfsschule der Stadt Zürich. In der Laudatio wurde hervorgehoben, Dr. Egg «weigere sich zu glauben, dass geistesschwache Kinder, die als 'nichtbildungsfähig' gelten, nicht doch etwas gelehrt werden können». Kein Kind, wie gering seine geistige Beweglichkeit auch sei, werde je von ihrer Schule abgewiesen. Nicht nur die Schweiz, sondern die ganze Welt habe aus ihrer Tätigkeit Nutzen gezogen.



das sind Frischeier-Teigwaren!

und wenn's pressiert:

AMI-7-Minuten-Hörnli

AMI-7-Minuten-Nüdeli

AMI-7-Minuten-Spaghetti

AMI-Teigwaren

Adolf Montag AG 8546 Islikon

Das «Schweizer Frauenblatt» wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

Kurznachrichten aus dem Ausland

Fünf Frauen im Laienrat

Fünf Frauen wurden, als jeweilige Vertreterinnen ihres Landes, in den Laienrat und in die päpstliche Kommission für Friedensprobleme berufen. Bekannt ist Barbara Ward, Gattin von Lord Jackson. Die übrigen, alle nicht verheiratet, sind: Rosemarie Goldie (Australien), Marguerite Frévez (Belgien), Marie Vendrink (Holland), Lady Jackson und die Holländerin Marga Komp sind Mitglieder der Studienkommission «Justitia et Pax». m. a. l.

Schulschiff mit weiblicher Besatzung

Erstmals wird der Dreimaster «Winston Churchill» der British Sail Training Association eine ausschliesslich weibliche Besatzung aufweisen: 39 junge Mädchen im Alter von 16 bis 23 Jahren und zwei Frauen. Doch wird der Schoner von Kapitän Ghyn Griffith kommandiert, der zu seiner Verfügung drei männliche Offiziere, einen Mechaniker und einen Koch hat. Das Schulschiff wird gegen Ende Mai in Portsmouth seine Anker lichten, um zu einer 15tägigen Fahrt auszulaufen. m. a. l.

Weibliche Bahnhofsvorsteher

Aus einem offenen Wettbewerb des italienischen Transport-Ministeriums für 500 Bahnhofsvorsteher sind 7 Frauen als Sieger hervorgegangen. Zum erstenmal in der Geschichte der italienischen Staatsbahnen werden Frauen das Amt eines Bahnhofsvorstehers versehen. Sie sollen u. a. in den Bahnhöfen von Mailand, Reggio, Palermo, Genua, Triest eingesetzt werden. m. a. l.

Italienische Schule für Frauen im graphischen Gewerbe

Wie in London, Brüssel, Bonn, Lyon und Madrid wurde in Cinisello Balsamo in der Lombardei eine höhere Schule auf europäischer Basis gegründet, um Frauen in die Buchdruckerkunst einzuführen.

Nach drei Jahren Mittelschule können sich junge Mädchen in diesem neuen Institut einschreiben, um nach drei Jahren Lehrzeit den Meistertitel zu erwerben. Die nachfolgenden zwei Jahre sind der Spezialausbildung gewidmet, vor allem jener der Mise-en-page von Zeitungen, Zeitschriften, für die Illustration von Büchern und Zeitschriften, für die Erstellung von Plakaten usw.

HERTHA LUISE JUNG

Mit den Pferden wandern

Wanderritte, richtig vorbereitet.

84 Seiten, 8 Bildtafeln, Fr. 9.50.

Hadlaub-Verlag Winterthur

DAWAGEL

DAWAGEL

das sichere Gelliermittel

Warum

das Gelliermittel

„nach Mass“

„nach Mass“?

„nach Mass“

für hausgemachte Konfitüren und Gelées

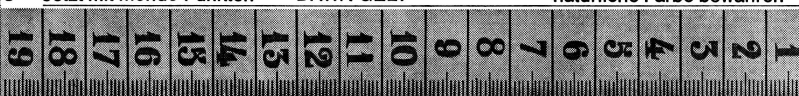
Früchte wollen individuell behandelt werden: Manche benötigen wenig Zucker, beliebigen aber erst mit einem kräftigen Zustupf an Gelliermasse festzuwerden — bei andern ist es umgekehrt. Mit DAWA GEL stehen Ihnen beliebige Dosierungsmöglichkeiten offen, und wenn Sie sich an die auf jedem Beutel angegebenen Grundrezepte halten, kann nichts misslingen! Dazu profitieren Sie von den übrigen Vorzügen von DAWA GEL:

ein Produkt der Dr. A. Wander AG Bern

kürzere Kochzeit
höhere Ausbeute
sicheres Gellieren
kein Aromaverlust
längere Haltbarkeit,
wobei die Früchte ihre natürliche Farbe bewahren



Jetzt mit Mondo-Punkten



Veranstaltungskalender

8. Juni: Delegiertenversammlung des Schweiz. Bundes der Migros-Genossenschaftlerinnen in Lausanne.
8. Juni: Delegiertenversammlung der Schweiz. Vereinigung Sozialarbeitender in Bern.
8. Juni: Generalversammlung des Schweiz. Berufsverbandes für Tanz und Gymnastik in Zürich.
- 8./9. Juni: Delegiertenversammlung des Schweiz. Arbeitslehrerinnenvereins in Schaffhausen.
- 11./12. Juni: Oeffentl. Delegiertenversammlung des Schweiz. Evangelischen Verbandes Frauenhilfe in Frauenfeld.
15. Juni: Delegiertenversammlung des Schweiz. Vereins der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen in Solothurn.
- 15./16. Juni: Delegiertenversammlung des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht in Luzern.
18. Juni: Delegiertenversammlung des Schweiz. Vereins der Freundinnen junger

Mädchen in Bern.

18./19. Juni: Delegiertenversammlung des Schweiz. Katholischen Frauenbundes in St. Gallen.

23. Juni: Delegiertenversammlung des Verbandes Christkatholischer Frauenvereine in Biel.

Ausland

9.—14. Juni: Kongress der Internationalen Vereinigung der Lyceum Clubs in Helsinki. Thema: Das Alter und seine Probleme.

24.—28. Juni: Internationaler Kongress und Generalversammlung der Delegierten der «International Association of Medical Laboratory Technologists (IAMLT)» in Helsinki.

24.—19. Juni: XI. Kongress der Internationalen Vereinigung der Aerztinnen in Wien. Thema: Die hungernden Millionen.

22.—27. Juli: XI. Internationaler Kongress für Hauswirtschaft, durchgeführt vom Internationalen Verband für Hauswirtschaftsunterricht in Bristol (England). Thema: Der Hauswirtschaftsunterricht im

Dienste der internationalen Zusammenarbeit.

Schweiz. Lyceum-Club, Gruppe Bern

Freitag, 7. Juni, 15.30 Uhr: «Les bizzarries de la langue française dans la prose de Verlaine et de Mallarmé». Conférence du professeur Cartier. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

(Alle übrigen Veranstaltungen des Monats Juni finden ausserhalb der Club-Räume statt.)

5. Juni: Schweizerischer Verband der Akademikerinnen, Sektion Zürich: im Lyceum-Club, Rämistrasse 26, Zürich, Vortrag von Dr. phil. Alice Vollenweider: «Zur Situation der modernen Tessiner Literatur.»

Redaktion:

Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur
Telefon (052) 22 76 56

Verlag:

Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telefon (052) 29 44 26

Trubschachen (Emmental)
(Schulhäuser)

3. Schweizerische Kunstausstellung

Basler Schule von Böcklin
bis heute

15. Juni bis 7. Juli

(Vorbesprechung
siehe Schweizer Frauenblatt Nr. 4, Seite 6)

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnementzahlungen auf Postcheckkonto 84 - 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

Radio Beromünster: Sendungen «Für die Frau»

vom 3. Juni bis 14. Juni 1968

Montag, 3. Juni 1968, 14 Uhr: «Pfingstmontag».

Dienstag, 4. Juni 1968, 14 Uhr: «Bücher für die Ferientage.» Hinweise und Proben. (Edith Schönenberger)

Mittwoch, 5. Juni 1968, 14 Uhr: «Wir Frauen in unserer Zeit.» Berichte aus dem In- und Ausland. (Leitung Katharina Schütz.)

Donnerstag, 6. Juni 1968, 14 Uhr: «Am Rande des Alltags.» (Verena Dähler-Nussbaum.)

Freitag, 7. Juni 1968, 14 Uhr: «Das Modegespräch.» Elsie Huber gibt Auskunft über die neue Bade- und Ferienmode.

Montag, 10. Juni 1968, 14 Uhr: «Notiers und probiers.» Das Hobby — Wirke ich sympathisch? — Wussten Sie schon? — Tischdecken für Garten

und Balkon — Ein Rezept — Kindersprüche. (Eleonore Hüny)

Dienstag, 11. Juni 1968, 14 Uhr: «Im Schatten des Ruhms.» Nina Koucheleff, die Nichte Modest Mussorgskys. (Wally Karvéno, Paris.)

Mittwoch, 12. Juni 1968, 14 Uhr: «Der Lebensplan.» Zur Schrift von Liselotte Nold «Frauen heute». (Regula Briner)

Donnerstag, 13. Juni 1968, 14 Uhr: «Freud und Leid epileptischer Kinder.» Von einer Elterntagung besonderer Art.

Freitag, 14. Juni 1968, 14 Uhr: 1. «Was soll ich tun?» Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. 2. TS «Bremen». Ein Gespräch mit dem Kapitän des grössten deutschen Passagierschiffs.

Fachgeschäft
für Vorhangstoffe
Elgenes Atelier
Bolli
Steinberggasse 37
Winterthur

Psychoanalysen und psychologische Beratungen In allen Lebensschwierigkeiten

Hilfe zum Verstehen und Lösen seelischer Konflikte und komplexer Lebenssituationen

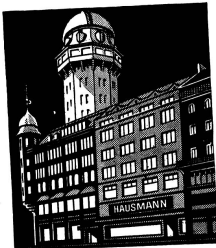
(die keine ärztliche oder therapeutische Behandlung erfordern).

Psychoanalysen als Mittel zur Selbsterkenntnis und zur Erlernung psychologischer Zusammenhänge.

FRAU V. P. HANUS-MÖLLER
Praxis für Psychoanalysen und psychologische Beratungen.
Leonh.-Ragaz-Weg 22, 8055 Zürich,
Telefon 051 / 35 49 60.

Besprechung nur nach tel. Vereinbarung zwischen 16 und 19 Uhr.
Angemessene Honorare.

Trotz Krampfadern schöne Beine



Eine grosse Auswahl von verschiedenen, sehr wirksamen Krampfadernstrümpfen, vom einfachen Baumwollstrumpf bis zum feinsten amerikanischen Nylonstrumpf, finden Sie im führenden Fachgeschäft.

Hausmann

Hausmann AG, Sanitätsgeschäft
Uraniastrasse 11
Zürich 1, Telefon 23 10 78

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH

BOURNEMOUTH

Staatlich anerkannt, Offizielles Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer.
Hauptkurse 3-8 Monate, mit 20 Stunden pro Woche, Kursbeginn jeden Monat.
Wahlprogramm: Handel, Geschäftskorrespondenz — Literatur — Technisches Englisch — Sprachlabor
Refresher Courses 4-8 Wochen
Vorbereitung auf Cambridge-Prüfungen
Ferienkurse Juni bis September
2-8 Wochen mit 20 Stunden pro Woche.

Einzelzimmer und Verpflegung in englischen Familien.



LONDON COVENTRY OXFORD BELFAST

Ferienkurse im Juli und August in Universitäts-Colleges.
3 und 4 Wochen, 25 Stunden pro Woche, umfassendes Wahlprogramm, Studienfahrten, Einzelzimmer und Verpflegung im College.

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverzüglich von unserem Sekretariat ACSE, 8009 Zürich, Seefeldstr. 45
Telefon 051 47 79 11 Telex 52529

Neu feine Knorr-Suppen günstiger im Trio-Pack



Erbs mit Speck	1.80	1.55	Sie sparen —.25
Haferkern-Suppe	1.80	1.55	Sie sparen —.25
Kräftige Fleischsuppe mit Nudeln	1.80	1.55	Sie sparen —.25
Steinpilz-Suppe	2.25	1.95	Sie sparen —.30

Knorr